



Unsere

Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Kita-Pastoral

Schatzsuche

- | | |
|--|--|
| <p>4 Die Kinder in die Mitte!
Ein Herzstück christlicher Identität</p> <p>8 Feinfühlig
Religionssensible Bildung und Erziehung im Elementarbereich</p> <p>12 Der schlafende Riese
Katholische Kindertagesstätten als pastorale Entwicklungsaufgabe</p> <p>16 Religion mit den Kleinsten?
Erkenntnisse aus der U3-Praxis</p> <p>19 Fit für religiöse Bildung in Kitas
Zur Qualifizierung von pädagogischen Fachkräften und Hauptamtlichen in der Pastoral</p> <p>22 „Es geht um die Fragen der Erzieherinnen“
Seelsorgliche Gespräche zwischen Pfarrer und Kita-Mitarbeiterinnen</p> <p>24 Religiöse Entwicklung von Erzieher/innen begleiten
Religionspädagogische Qualifizierung durch Zusatzkurse</p> <p>26 Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir.
Exerzitien für Kitaleitungen und Erzieherinnen im Bistum Osnabrück</p> | <p>28 Schmierst Du mir meine Stulle?
Der diakonische Ansatz in der Kitapastoral</p> <p>30 Frieden und Begegnung möglich machen
Interreligiöses Arbeiten mit muslimischen Eltern und Familien</p> <p>32 Wir zeigen ihnen, dass sie willkommen sind ...
Flüchtlingskinder in katholischen Kindertageseinrichtungen</p> <p>34 Interkulturelle Kompetenz gehört zum Profil
Muslimische Erzieherinnen in katholischen Kitas?</p> <p>36 Nachgefragt
Wie werden Kitas zu Lebensorten des Glaubens?</p> <p>40 Eckpunkte Kindergartenpastoral
Auf dem Weg zu einem diözesanen Orientierungsrahmen</p> <p>44 Bücher</p> <p>45 Publikationen und Arbeitshilfen</p> <p>46 Ansätze und Modelle aus den Bistümern</p> <p>47 Internet</p> |
|--|--|

Impressum **Unsere Seelsorge**

www.unsere-seelsorge.de

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster erscheint vierteljährlich und erreicht alle hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Vorsitzenden der Pfarreiräte, die Bildungseinrichtungen und die Katholischen Öffentlichen Büchereien im Bistum Münster.

Herausgeber und Verleger Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge,

Pater Manfred Kollig SSCC **Redaktion** Donatus Beisenkötter, Georg Garz

Redaktionsbeirat Johannes Bernard, Dominik Blum, Michael Seppendorf

Konzeption Dr. Annette Höing, Dr. Andreas Leinhäupl

Layout und Satz Thomas Bauer, [kampanile | www.kampanile.de](http://kampanile.de)

Druck Druckerei Joh. Burlage, Münster | www.burlage.de

Redaktionssekretariat Heidrun Rillmann, Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung

Seelsorge, Domplatz 27, 48143 Münster, Telefon 0251 495-1181, redaktion@unsere-seelsorge.de

Titelfoto Tommy Windecker / photocase.de **Fotos** van dalay, cydonna, Weigand, markusspiske,

Judywie, birdys, suze, o-zero, luxuz::: / photocase.de, Norbert Ortmanns, Archiv, privat

Einzelbezugspreis 3,50 Euro Jahresabonnement 12 Euro

ZKZ 74165 ISSN 1863-7140

Das für Unsere Seelsorge verwendete Papier ist aus 100 % Altpapier hergestellt und erfüllt auch sämtliche andere Anforderungen des Umweltlabels **BLAUER ENGEL** nach RAL-UZ 14 mit der Zertifikat-Nummer 23490.

ClimatePartner
klimateutral

Druck | ID: 11415-1503-1003

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



der bengalische Philosoph, Dichter, Musiker und Maler Rabindranath Tagore (1861-1941) sagte einmal: „Jedes Kind bringt die Botschaft

mit, dass Gott die Lust am Menschen noch nicht verloren hat.“ Demnach wären Kindergärten besondere Orte, um die Lust Gottes am Menschen zu erfahren und diese in der Nachfolge Jesu die Menschen spüren zu lassen.

Sucht man in der Kirchengeschichte nach Fortschritten, die von Christinnen und Christen in der Gesellschaft bewirkt wurden, stößt man unter anderem auf Kinderschutz und Kinderbildung. Weder das römische Recht noch die griechische Antike hatten das Kind in seinem Eigenwert und seiner Würde so in den Mittelpunkt gestellt wie die Kirche. **Unsere Seelsorge** beschäftigt sich in dieser Ausgabe mit der Frage, wie die Arbeit mit Kindern und deren Bezugspersonen in katholischen Kindergärten beziehungsweise Kindertagesstätten gestaltet werden kann und welche Bedeutung sie im Rahmen lokaler Kirchenentwicklung hat. Vor allem Tun steht die Einladung, auch diese Einrichtungen als Orte zu entdecken, in denen Gott lebt, und die Kinder als Schätze wahrzunehmen.

2009 und 2014 gaben die deutschen Bischöfe für den Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen und den Qualifikationsrahmen für die religiöse Bildung von Erzieherinnen und Erziehern Orientierung, die den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen Rechnung trägt.

Woraus ergibt sich der Auftrag zur „Kindergartenpastoral“? Welche religionspädagogischen und pastoraltheologischen Konsequenzen hat er? Welchen Kontakt kann ein leitender Pfarrer mit seinem

Pastoralteam zu den katholischen Kindertagesstätten pflegen? Welche Folgen haben solche Lebensorte des Glaubens für die lebenslange religiöse Entwicklung von Erzieherinnen und Erziehern? Welche Kooperationsvereinbarungen können helfen, das pastorale Profil der Kindertagesstätten zu entwickeln?

Die folgenden Beiträge gehen auf diese Fragen ein und berücksichtigen mehrheitlich die Situation katholischer Kindertageseinrichtungen im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums Münster. Hier werden derzeit unter dem Titel „Kita - Lebensort des Glaubens“ an acht Orten die Chancen und Herausforderungen katholischer Einrichtungen für Kinder im Vorschulalter evaluiert. Einige Chancen dieser Orte für die lokale Kirchenentwicklung im Bistum Münster werden benannt und begründet. Der Leitung einer Pfarrei kommt eine besondere Verantwortung für die Vernetzung der Lebensorte für Kinder mit anderen katholischen Einrichtungen zu. Die Aufgabe, die Zusammenarbeit zwischen allen Akteuren auf dem Territorium einer Pfarrei zu verstärken, ist ein zentrales Anliegen des Pastoralplans für das Bistum Münster und wird von den deutschen Bischöfen in dem jüngst veröffentlichten Dokument „Gemeinsam Kirche sein“ erneut hervorgehoben.

Bisher lässt das Projekt „Kita - Lebensort des Glaubens“ bereits einige Chancen erkennen, die eine konsequente Weiterentwicklung des religionspädagogischen und pastoralen Profils in den über 700 katholischen Kindertageseinrichtungen im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums Münster haben könnte. Zu prüfen bleibt, inwieweit die Intensivierung der pastoralen Arbeit an diesen Orten der Sendung des Bistums entspricht und hilft, den Sozialraum der Kirche vor Ort besser kennenzulernen. Ebenfalls steht

die Beurteilung aus, ob das Bistum im Falle einer positiven Auswertung des Projekts die personellen und die finanziellen Ressourcen zur Verfügung stellen kann, um das Projekt als festen Bestandteil des Profils auf alle katholischen Kindertageseinrichtungen auszudehnen.

Diese Ausgabe von **Unsere Seelsorge** sei ein Beitrag, sich mit der Bedeutung der Arbeit katholischer Kindertageseinrichtungen auseinander zu setzen und sich über den gegenwärtigen Stand des Projekts zu informieren. Auch dient die Lektüre der Meinungsbildung bezüglich der zukünftigen Entwicklung dieser Lebensorte, an denen die Kinder unbedingt und unabhängig davon, ob sie aufgrund ihrer Herkunft, Religion, Intelligenz, Gesundheit oder Schönheit eher am Rand oder im Zentrum leben, in der Mitte stehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



Pater Manfred Kollig SSCC
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge
kollig@bistum-muenster.de



Die Kinder in die Mitte!

Ein Herzstück christlicher Identität

Egal ob ein Mensch jung ist oder alt, allein lebend oder verpartnert, gesund oder krank: Der Anblick eines Kleinkindes bringt in fast jedes Gesicht ein Lächeln. Vielleicht springt hier etwas über von der Überzeugung des Dichters Hermann Hesse, dass jedem Anfang ein Zauber innewohnt. Womöglich wirkt sich hier auch die Freude am unbeschwerten, von purer Gegenwärtigkeit geprägten Kinderleben aus. Oder äußert sich hier einfach die menschliche Sehnsucht, ohne jede Leistung geliebt und wertgeschätzt zu werden?

Kinder in die Mitte

Wir sehen den Platz der Kleinen heutzutage selbstverständlich in der Mitte der Gesellschaft. Einerlei ob es um die optimale Weise des Lernens oder um gute Wege der gesellschaftlichen Inklusion geht, ob die Organisation der Bildungseinrichtungen oder die Aufstellung des Rentensystems zur Debatte steht – immer setzt die Diskussion bei den Kleinkindern an. Niemals würde es uns in den Sinn kommen, sie als gesellschaftliche Randexistenzen zu verachten, weil sie ohne die Hilfe von Erwachsenen fast nichts zustande bringen.

Jesu Identifikation mit den Kindern

Die Hochachtung gegenüber den Kleinen ist keine Naturgegebenheit. Noch in den antiken Gesellschaften, die das Urchristentum umgaben, galten Kinder ebenso wie alte Menschen als hilfsbedürftige und nutzlose Außen-seiter: „In den Quellen der klassischen Antike sucht man vergebens nach einer uneingeschränkten Wertschätzung des Kindes“, formuliert die Sozialhistorikerin Aleida Assmann. Dem Vater kam innerhalb der antiken Großfamilien sogar das Recht zu, seine Kinder zu töten, auszusetzen oder zu verkaufen. Meist traf dieses Schicksal uneheliche oder schwache Kinder – oder eben die Mädchen, die wegen der späteren Aussteuer als besonders kostspielig galten.

In der Tradition des Judentums setzt Jesus mit seiner Wertschätzung der Kinder einen menschheitsgeschichtlich radikal neuen Akzent: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen“ (Mk 10,13; Lk 18,15-17), schärft er den Erwachsenen ein, die anhand der Kinder die christliche Grundhaltung der Empfangsbereitschaft lernen sollen. Und an anderer Stelle stellt sich Jesus mit den Kleinkindern sogar auf eine Stufe, wenn er ihnen eine gottgleiche Würde zuspricht: „Wer ein solches Kind um meines Namens willen aufnimmt, nimmt mich auf.“ (Mt 18,5) Kein Zweifel: Jesus beachtet die Kleinkinder um ihrer selbst willen. Und seine Anhänger taten es ihm von Anfang an nach.

Der eine göttliche Vater und die vielen Kinder

Tatsächlich reicht die Erfolgsgeschichte von Jesus, dem göttlichen Kinderfreund, durch die Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung bis hin zur UN-Kinderrechtskonvention von 1989, die die Ansprüche der Kleinen völkerrechtlich festschreibt. So ist die aktuelle Diskussion um die inhaltliche und organisationale Ausgestaltung der Kitas nicht nur als Umsetzung dieser von fast allen Staaten der Erde ratifizierten Charta zu verstehen, sondern berührt

» Kein Zweifel: Jesus beachtet die Kleinkinder um ihrer selbst willen. Und seine Anhänger taten es ihm von Anfang an nach.

zugleich ein Herzstück christlicher Identität: die Wertschätzung der Kinder. Die von Jesus illustrierte Überzeugung, dass Kinder nicht an die Ränder, sondern in die Mitte der Gesellschaft gehören, wurzelt grundlegend in einem argumentativen Trick der frühen Christen. So griffen sie die im Heidentum selbstverständliche Vorstellung vom Familienvater mit seinen weitreichenden Rechten gegenüber den Kindern auf. Allerdings beließen ihm die Christen nicht seine Verfügungsgewalt über die Kinder, sondern übertrugen sie auf den göttlichen Vater im Himmel. Die Konsequenzen dieser neuen Zuschreibung sind zivilisationsgeschichtlich doppelt revolutionär: Erstens steht die Herrschaft über Leben und Tod des Menschen damit fortan Gott allein zu. Zweitens sind gegenüber Gott alle Menschen Empfangende sowie untereinander Brüder und Schwestern – mit der Verpflichtung, sich gegenseitig geschwisterlich und solidarisch beizustehen. Entsprechend profitieren durchweg alle Menschen von dieser Zäsur, die überdies jedwedes Menschenrecht historisch begründet. Denn aus christlicher Perspektive gilt jedes Leben als heilig und rechtfertigt allen Aufwand – hier: im Blick auf die Kleinkinder bis hin zur heutigen Förderung in einer Kita.

Christlicher Kinderschutz

Die Auswirkungen der christlichen Hochachtung gegenüber den Kindern sind sozialgeschichtlich mit Händen zu greifen. Erstrangig betreffen sie sowohl den Kinderschutz als auch die Kinderbildung.

Im römischen Recht kam der spezielle Tatbestand der Kindestötung überhaupt noch nicht vor. Auch die Gesetze der griechischen Antike begünstigten die Kindestötung eher, als dass sie sie verhinderten. In drastischer Abweichung davon ahndeten die Christen die Kindestötung von allem Anfang an. Für die Zeit des frühen Mittelalters lässt sich sogar bilanzieren, dass in den Rechtsquellen, die sich mit dem Kinderschutz befassen, kein Deliktkreis so häufig und durchgängig erwähnt wird wie die Tötung des Kindes. Die kirchliche Strafe für ein solches Vergehen belief sich auf

» Denn aus christlicher Perspektive gilt jedes Leben als heilig und rechtfertigt allen Aufwand – hier: im Blick auf die Kleinkinder bis hin zur heutigen Förderung in einer Kindertagesstätte.

sieben, zehn, zwölf oder – meist – 15 Jahre. Der Historiker Heinz Wilhelm Schwarz streicht die Vorreiterrolle der Kirche bei der Durchsetzung des Kinderschutzes im Mittelalter heraus. Dabei bezieht er das christliche Verbot der Abtreibung oder die christlich eingeschärfte Verpflichtung zur Hilfe für Waisen- und Findelkinder ausdrücklich ein: „Die Vielfalt der kirchenrechtlichen Quellen wie auch ihrer Ausgestaltung zeugt in puncto Kinderschutz von einem erheblichen Vorsprung der kirchlichen gegenüber der weltlichen Gesetzgebung.“ Ohne Frage steht die aktuelle Selbstverständlichkeit des Kinderschutzes auf dem historischen Fundament dieser epochenübergreifenden christlichen Bemühungen.

Christliche Kinderförderung

Von einer bis in die Gegenwart reichenden Bedeutung sind auch die christlichen Anstrengungen zugunsten der Kinderförderung. Dahinter steht die Überzeugung, dass jedes getaufte

Kind die im Christentum wichtigsten Liturgie- und Gebetstexte kennen sollte. Aus diesem Impuls entwickelten sich seit dem 6. Jahrhundert in den Bischofsstädten die Bischofsschulen – der Keim der späteren Universitäten. Seit dem 8. Jahrhundert sind die von Priestern betriebenen Dorfschulen bekannt – nichts weniger als die Geburtsstunde unserer modernen Schule, die selbst die Antike nicht in dieser regelmäßigen und für alle Kinder vorgesehenen Weise gekannt hatte. Gestaltet wurde der Unterricht übrigens von Lehrkräften, die nicht allein technische Fertigkeiten wie Lesen und Rechnen, sondern – das war damals neu – auch Lebenshaltungen und Werte vermittelten.

Auf die Christen geht nicht allein der Slogan „Bildung für alle“ zurück. Vielmehr dürfen sie auch als die Erfinder einer altersspezifisch ausgerichteten Pädagogik gelten. So war es im 15. Jahrhundert unter anderem der christliche Gelehrte Johannes Gerson (+ 1429), den das Bibelwort „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“ ins Grübeln brachte. Es veranlasste ihn zu der Frage, was denn das Besondere der Kleinen eigentlich ist. Zu diesem Zweck beobachtete er immer wieder spielende Kinder und verglich ihr Miteinander mit demjenigen von Erwachsenen. Während man Kinder bis dahin selbstverständlich und unterschiedslos als kleine Erwachsene ansah, erstellte Gerson als Ergebnis seiner Beobachtungen umfangreiche Listen mit den je besonderen Eigenschaften von Kindern unterschiedlichen Alters – der Anfang der altersspezifisch differenzierenden Pädagogik! Reformpädagogen wie Jean-Jacques Rousseau (+ 1778) griffen diese Innovation später gezielt auf und verbreiteten sie als Grundlage für moderne Erziehungskonzepte.

Die UN-Kinderrechtskonvention von 1989

Zwar definiert die UN-Kinderrechtskonvention als Kind jeden Menschen bis zum Alter von 18 Jahren. Zugleich beinhaltet diese Festlegung, dass sich alle Aussagen des Dokuments selbstverständlich auch auf die Kleinkinder beziehen lassen. Nachdem die UN-Gene-

» Anhand der Bestimmungen zum Kinderschutz und zur Kinderförderung lässt sich eine direkte Entwicklungslinie zwischen Jesus, dem göttlichen Kinderfreund, und der UN-Kinderrechtskonvention aufzeigen.

ralversammlung die Kinderrechtskonvention am 20. November 1989 ratifiziert hatte, unterzeichnete der Vatikan diese vom neutestamentlichen Menschenbild mitgeprägte Vereinbarung als erster europäischer Staat. Inhaltlich geht es ihr darum, den Kinderschutz, die Kinderförderung sowie die Kinderpartizipation verbindlich festzuschreiben. Anhand der Bestimmungen zum Kinderschutz und zur Kinderförderung lässt sich eine direkte Entwicklungslinie zwischen Jesus, dem göttlichen Kinderfreund, und der UN-Kinderrechtskonvention aufzeigen.

So spricht Artikel 6 jedem Kind als Ausdruck des Kinderschutzes das Lebensrecht zu. In diesen Zusammenhang gehören auch die Vorschriften zum Schutz der Gesundheit, zur Ernährung und zur körperlichen Unversehrtheit des Kindes bis hin zu dessen Schutz vor Genitalverstümmelung, sexueller Gewalt und Drogenmissbrauch (Artikel 24-34) sowie vor Kinderhandel, Ausbeutung, Folter und körperlicher Gewalt unter anderem innerhalb militärischer Konflikte (Artikel 35-39).

Zu den Kernanliegen der Kinderförderung zählt die UN-Kinderrechtskonvention das Mühen um eine kindgemäße Bildung für jedes Kind (Artikel 28): „Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Bildung an.“ Genauerhin verpflichtet sich die Staatengemeinschaft zur lückenlosen Ermöglichung einer Elementarschulbildung, überdies dazu, für jedes Kind „weiterführende Schulen allgemeinbildender und berufsbildender Art“ zugänglich zu machen (Artikel 28).

Über die christlichen Traditionen hinaus reichen die Vorschriften der UN-Kinderrechtskonvention, die die seit 40 Jahren gesellschaftlich diskutierte Kinderpartizipation aufgreifen. Unter diesem Stichwort verpflichtet sich die Staatengemeinschaft, die „volle Beteiligung des Kindes am kulturellen und künstlerischen Leben“ zu gewährleisten (Artikel 31). „Die Vertragsstaaten achten das Recht des Kindes auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit.“ Um diese Partizipationsrechte wahrnehmen zu können, gestehen die Staaten dem Kind schließlich ein Recht auf Versammlungs- und Informationsfreiheit zu.

Jesus, Kinderrechtskonvention und Kita

In der Spur der von Jesus vertretenen Hochschätzung der Kinder ist die UN-Kinderrechtskonvention eine auf die Kinderrechte bezogene Präzisierung der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Kitas setzen diese Bestimmungen alltagskonkret um, insofern in unserem Land jedes Kind ein Recht auf einen Kitaplatz hat. Dabei orientieren sich Kitas an den Bestimmungen zum Kinderschutz und zur altersspezifischen Kinderförderung. Wenn sich Kitas heutzutage überdies als Übungsfeld für die Kinderpartizipation verstehen, gibt es auch dafür christentumsgeschichtlich inspirierende Anknüpfungsmöglichkeiten. Immerhin fordert Jesus jeden Menschen zu persönlichen Lebensentscheidungen heraus – und deren Einübung kann doch gar nicht früh genug beginnen!

Insofern Christen im Bistum Münster die Kitas als „Lebensorte des Glaubens“ profilieren, dürfen sich sowohl die

Kleinkinder als auch die Eltern und Erzieherinnen als Subjekte in diesem Lernprozess verstehen. Den kleinen und den großen Beteiligten bietet sich die Chance, sich in die Lebenshaltung Jesu einzutüben – vor allem in die Haltung der Empfangsbereitschaft, die erstens alle Christen geschwisterlich als Gotteskinder verbindet, die zweitens die Kinder in die gesellschaftliche Mitte rücken ließ, die den Kleinen drittens vielfältige Lernchancen eröffnet und die sich die Erwachsenen viertens von den Kleinen abschauen können.



Dr. Dr. Hubertus Lutterbach
Professor an der Universität Duisburg-Essen
Lehrstuhl für Christentums-
und Kulturgeschichte
hubertus.lutterbach@uni-due.de



Feinfühlig

Religionssensible Bildung und Erziehung im Elementarbereich

Veränderte familiäre und gesellschaftliche Voraussetzungen führen zu neuen Herausforderungen für die religiöse Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen. Im Zentrum gegenwärtiger pädagogischer Ansätze steht das Kind, bei dem die Erzieherin durch ihre Beobachtungen die individuelle Entwicklung, die Themen, Interessen und Bedürfnisse im Blick hat. Ziel ist es, die Kinder mit ihren Kompetenzen zu fördern und zu fordern sowie eine anregende Umgebung zu schaffen, die selbsttätige Lernprozesse initiiert, auch im Bereich der religiösen Bildung. Die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern gehört genauso zu den Arbeitsaufgaben wie die Vernetzung und Kooperation mit anderen Institutionen im Sozialraum.

Perspektivwechsel: Religionssensible Erziehung

Der religionspädagogische Ansatz der religionssensiblen Bildung und Erziehung, der ursprünglich in der Jugendhilfe für Erzieherinnen entwickelt wurde und sich pädagogisch begründet, bildet hierfür eine passende Grundlage, da er sowohl der Situation der Eltern und Erzieherinnen als auch der Kinder gerecht wird. Der Blick in die Elementarpädagogik zeigt nämlich, dass sich das Bild vom Kind verändert hat. Erwachsene achten nicht mehr vorrangig auf die Lern- und Leistungslücken von Kindern, um ihnen beim Aufarbeiten von Defiziten zu helfen, vielmehr wird – bedingt durch entwicklungspsychologische Erkenntnisse – der Fokus auf die Kompetenzen und Interessen der Kinder gelegt.

Der Perspektivwechsel hat grundlegende Auswirkungen auf Kindertagesstätten und deren pädagogische Konzeptionen sowie auf den Beruf der Erzieherinnen und deren Aus- und Fortbildung. In Bezug auf die religiöse Bildung und Erziehung bedeutet dies, dass auch in diesem Entwicklungsfeld von den Fragen und Themen der Kinder auszugehen ist und nicht die Vermittlung von Glaubensinhalten im Vordergrund steht.

» Vielmehr wird – bedingt durch entwicklungspsychologische Erkenntnisse – der Fokus auf die Kompetenzen und Interessen der Kinder gelegt.

Das in der religionssensiblen Bildung zugrunde gelegte Menschenbild sieht den Menschen als ein Wesen, das auf sich selbst reflektieren kann, dessen Fragen nie abgeschlossen sind und deshalb über das Vorfindliche hinausreichen. Religiöse Themen und Fragen zeigen sich demnach nicht nur in expliziten Fragen nach Gott oder religiösen Festen, sondern auch in allgemeinen Fragen nach dem Leben, nach Sinn und Werten. Dies schließt Themen und Lebensfragen nach Gut und Böse, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Freude und Leid, Leben und Tod mit ein.

Dreistufiger Religionsbegriff

Das Wort Religionssensibilität drückt die Empfindungsfähigkeit des Menschen für Religion, die Feinfühligkeit für Reli-

giöses aus. Mit der Verwendung des Begriffs „Religionssensibilität“ wird die Absicht verbunden, dass „Religion“ positiv wahrgenommen wird. Der verwendete Religionsbegriff ist in drei Stufen gegliedert, die in Verbindung miteinander stehen:

1. Existenzglaube (religiöse Erziehung verstanden als eine allgemein menschliche Erziehung)
2. Transzendenzglaube (religiöse Erziehung verstanden als explizit religiöse Bildung durch Erfahrungen) und
3. Konfessionsglaube (religiöse Erziehung verstanden als die konfessionelle Sozialisation in eine religiöse Glaubensgemeinschaft).

Dieser Religionsbegriff bietet Erzieherinnen die Möglichkeit, sich mit dem eigenen Religionsbegriff auseinander zu setzen, und lässt Offenheit und Akzeptanz gegenüber Erzieherinnen mit einem anderen Religionsverständnis zu.

Sechs Handlungsgrundsätze für den Elementarbereich

In der Elementarpädagogik beinhaltet das religionspädagogische Handlungskonzept der religionssensiblen Bildung sechs Handlungsgrundsätze, die auf der Grundlage der drei aktuellen pädagogi-

schen Handlungskonzepte (Offener Kindergarten, Early Excellence und Infans) begründet sind:²

Das Kind als Ausgangspunkt religionssensibler Bildung

Es geht darum, die alltäglichen und existenziellen Erfahrungen und Gefühle der Kinder – ihr Vertrauen, ihre Freude und Hoffnungen, ihre Einsamkeit, Sorgen und Ängste – wahrzunehmen, wertzuschätzen, herauszufordern und zu begleiten. Die darin vorhandenen religiösen Spuren lassen sich identifizieren und versprachlichen. Bezugspersonen beobachten die Lebenswelt der Kinder, ihre Fragen, Themen und Interessen. Sie geben Kindern die Möglichkeit, ihren Interessen, Fragen und Themen zur Welt und zum Leben mit ihrem Forschergeist

selbstständig in Form von Projektarbeit, Bildungsinseln und Lernwerkstätten nachzugehen.

Was heißt das für Kindertageseinrichtungen?

- Die Erzieherinnen beschäftigen sich im pädagogischen Alltag mit der Lebenswelt der Kinder. Unter religionssensiblen Gesichtspunkten achten sie auf Gefühle, Erfahrungen und (Sinn-) Fragen der Kinder. Sie beobachten, hören zu und nehmen Sorgen, Ängste, Sehnsüchte und Hoffnungen der Kinder feinfühlig wahr. Sie bieten entsprechend Raum für das Aufgreifen der Themen, beispielsweise in Einzelgesprächen, Gruppengesprächen, Rollenspiel und Bilderbuchbetrachtung.
- Die Erzieherinnen beobachten und dokumentieren die spezifischen religiösen und philosophischen Fragen, Themen und Interessen der Kinder und greifen sie in ihrer pädagogischen Arbeit auf.

Religionssensibilität als Bestandteil der pädagogischen Arbeit

Die alltägliche pädagogische Arbeit, orientiert an den Normen und Werten der Einrichtung, ist eine grundlegende, indirekte Form religiöser Bildung. Auf eine hohe fachliche Qualität und eine gleichberechtigte, vertrauensvolle und ermutigende Beziehung zu den Kindern, Eltern und Kolleginnen ist zu achten. Sie hat implizite theologische und religionspädagogische Relevanz. Was heißt das für Kindertageseinrichtungen?

- Wichtige pädagogische Grundsätze haben eine religiöse Dimension. Die fachliche Qualität und eine professionelle Beziehungsgestaltung weisen gleichzeitig auf ein positives Menschen- und Gottesbild hin. Dies zeigt sich beispielsweise in einer vorbehaltlosen Offenheit und Annahme jedem einzelnen Kind gegenüber, die dem Kind hilft, Vertrauen zu entwickeln, Gemeinschaft zu erleben und sich zu entfalten. Es wird ebenfalls deutlich im kompetenten Umgang mit den Familien und im Team: Hier zeigt sich Wertschätzung und Zutrauen in Ressourcen und stärkt alle Beteiligten.

- Die Erzieherinnen vergewissern sich ihrer pädagogischen Konzeption auf der Basis des pädagogischen Handlungskonzepts und des Leitbildes der Einrichtung und prüfen alles unter dem Aspekt der Religionssensibilität.

Die Kindertagesstätte als religions-sensibler Lebens- und Erfahrungsraum

Der Sozialraum „Kindergarten“ wird als Lebens- und Erfahrungsraum wahrgenommen und anregend gestaltet – auch unter religiösen Aspekten: bei der Beziehungsgestaltung (beispielsweise Rituale), der Raumgestaltung (Symbole), als Ort der Begegnung und Gemeinschaft und als Treffpunkt von Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen und Religionen. Was heißt das für Kindertageseinrichtungen?

- Die Beziehung zwischen Erzieherin und Kind sowie Erzieherin und Eltern, aber auch unter Kolleginnen ist durch Wertschätzung, Aufmerksamkeit, Sensibilität, Echtheit, Offenheit und ein partnerschaftliches Verhältnis geprägt. Das zeigt sich zum Beispiel, wenn es beim Anmeldegespräch Raum gibt für den kulturellen und religiösen Austausch und für Fragen und Informationen, etwa zu Essgewohnheiten und Festen.
- Rituale bei der Begrüßung und Verabschiedung oder Tischgebete (beispielsweise in unterschiedlichen Sprachen und aus unterschiedlichen Religionen oder Weltanschauungen) strukturieren den Tagesablauf in der Kindertageseinrichtung und geben den Kindern und Erwachsenen Sicherheit.
- Mögliche Elemente der Raumgestaltung bilden jahreszeitliche Bilder, Symbole für Feste, ein eigener Bereich im Gruppenraum zu aktuellen Themen, Bücher, Fotodokumentationen von Projekten im Eingangsbereich oder die Gestaltung des Essbereichs. Hier können die Kinder mit ihren Ideen und Werken einbezogen werden.
- Kinder, Eltern und Erzieherinnen haben die Möglichkeit, sich über die eigene Religion und Kultur auszutauschen, etwa im Elterncafé oder in der Kinderkonferenz.

Die Einrichtung als Ort gelebter Religionssensibilität

Besondere Anlässe im Kindergartenjahr und deren Bildungspotenzial werden in die pädagogische Arbeit mit Kindern (und Eltern) einbezogen, beispielsweise biographische Stationen und Anlässe, der Jahreszyklus mit seinen Festen sowie Feste und besondere Ereignisse in der Einrichtung (Gast-Geber-Modell). Was heißt das für Kindertageseinrichtungen?

- Ereignisse haben immer eine religiöse Dimension. Deshalb werden biographische Anlässe phantasievoll mit (religiösen) Ritualen verbunden: Bei der Geburt eines Geschwisterkindes schickt die Kita den Eltern eine Karte. Die Geburtstage der Kinder sind so gestaltet, dass ihre Einzigartigkeit zur Geltung kommt. Bei Todesfällen in der Familie geht die Kita auf die Bedürfnisse der Eltern und Kinder ein.
- Auch besonderen Anlässen in der Einrichtung wird diese Bedeutung gegeben: Zum Beispiel wird bei einem Sommerfest Gemeinschaft erlebt, es ist ein Anlass zu danken. Gastfreundschaft wird gelebt und das gemeinsame Mahl als tiefes Symbol wahrgenommen.
- Der Jahresfestkreis mit seinen verschiedenen Festen wird mit den Kindern erarbeitet, vorbereitet und erlebt. Dabei bekommen die Kinder Raum, ihre eigenen Ideen einzubringen. Religionssensibel handeln heißt beispielsweise auch, Räume im Kindergarten als Orte zum Feiern verschiedenen Religionen zur Verfügung zu stellen und so den interreligiösen Dialog zu fördern.

Religiöse Pluralität im Kontext der religionssensiblen Bildung

Die Einrichtung vernetzt sich mit geeigneten kommunalen, sozialen, kulturellen und religiösen Institutionen des Umfeldes und nutzt deren Ressourcen für die religiöse Bildung. So besucht die Kita beispielsweise explizit religiöse Orte (Kirche, Moschee, Synagoge) und implizit religiöse Orte (Ausstellung, Theater, Museum). Es finden Begegnungen statt mit Personen aus dem religiösen Leben (kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitar-

beiter, Ordensleute, Imam, Rabbiner). Öffentliche Ereignisse der Gesellschaft, Kirche, Kommune eignen sich ebenso wie eigene Angebote im Familienzentrum.

Was heißt das für Kindertageseinrichtungen?

- Die Erzieherinnen erkunden durch Gespräche mit den Kindern und Eltern die religiösen und konfessionellen Bezüge der Familien in der Einrichtung und beziehen sie in ihre Arbeit mit ein.
- Die Kinder werden durch Ausflüge und Exkursionen mit wichtigen Orten im Lebensfeld bekannt gemacht. Kinder erwerben Lebenskompetenz durch das Erschließen des Umfeldes.
- Die örtliche Kirchengemeinde und Gotteshäuser anderer Religionen lernen die Kinder und Erzieherinnen kennen. Dies impliziert Wechselseitigkeit: sich gegenseitig wahrnehmen und umeinander wissen, wenn die Kita beispielsweise an Festen in der Kirchengemeinde oder bei sonstigen Religionsgemeinschaften teilnimmt.
- Angemessene öffentliche Ereignisse in Gesellschaft, Kirche und Kommune können zum Anlass für religiöse Sensibilisierung werden (Stadtteilstfest, Martinsumzug, Zugang zu Vereinen, und vieles mehr).

Religionssensibilität als sozialberufliche Kompetenz der pädagogischen Fachkräfte

Religionssensibilität ist als eine Dimension sozialberuflicher Kompetenz zu entdecken, da sie Voraussetzung, Entwicklungsaufgabe und Querschnittsthema zu allen anderen Handlungsgrundsätzen ist. Dazu gehören eine Bereitschaft zur Biographie-Arbeit und eine offene Haltung im Handeln.

Was heißt das für die pädagogischen Mitarbeiterinnen?

- Die Mitarbeiterinnen reflektieren ihre eigenen Überzeugungen, stellen sie dar, stehen dazu und achten trotzdem die Meinung der anderen.
- Die Mitarbeiterinnen kennen den Stellenwert von Religion in der Gesellschaft und wissen um eigene und fremde Religionen.
- Die Religiosität der Kinder, ihre religiösen und philosophischen Fragen,

» Auf diese Weise kann die religiöse Bildung und Erziehung ein integraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit von Erzieherinnen sein.

Themen und Interessen werden beobachtet und dokumentiert. Die Themen werden angesprochen, und die Auseinandersetzung damit wird auf verschiedene Art und Weise gefördert.

Religiöse Bildung als integraler Bestandteil pädagogischer Arbeit

Religionssensible Bildung versteht sich als Bestandteil einer den Menschen ganzheitlich begreifenden Bildung und Erziehung und kann eine Antwort auf die gesellschaftliche Situation unserer Zeit sein und eine Orientierungshilfe anbieten, denn die Vielfalt religiöser und weltanschaulicher Lebenskonzepte, die sich auch in Kindertageseinrichtungen widerspiegelt, wird hier berücksichtigt. Kindern wird die Möglichkeit gegeben, ihre religiösen Wurzeln kennenzulernen und ihre eigene Religiosität zu entwickeln. Die Aufgabe der Erzieherinnen besteht darin, Kinder in diesem Prozess zu begleiten. Zur konkreten Umsetzung in der Praxis ist es notwendig, religiöse Bildung und Erziehung als Teil des pädagogischen Handelns zu verstehen. Das bedeutet, dass in der pädagogischen Konzeption einer Einrichtung, in der die Erzieherinnen ihr pädagogisches Handeln darlegen und begründen, religiöse Bildung und Erziehung nicht als ein zusätzlicher Punkt aufgeführt wird, sondern als ein grundlegender Aspekt in die pädagogischen Ziele, Werte, Einstellungen und Vorstellungen integriert und anhand des entsprechenden Handlungsgrundsatzes begründet wird. Auf diese Weise kann die religiöse Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen ein integraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit von Erzieherinnen sein, da die sechs Handlungsgrundsätze religionssensibler Bildung Erzieherinnen die

Möglichkeit bieten, die religiöse Bildung und Erziehung als einen konstitutiven Teil ihrer pädagogischen Praxis zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Durch die pädagogische Begründung der sechs Handlungsgrundsätze können Erzieherinnen, die selbst keinen (christlichen) Glauben haben, Kindern aus ihrer pädagogisch offenen Haltung heraus und durch ihre pädagogische Kompetenz in ihren religiösen und philosophischen Fragen sensible Ansprechpartnerinnen sein. Die Kinder werden so mit ihren existenziellen, religiösen und philosophischen Themen, Fragen und Gefühlen nicht allein gelassen, sondern professionell begleitet.

1 Vgl. Lechner, Martin / Gabriel, Angelika (Hrsg.): Religionssensible Erziehung. Impulse aus dem Forschungsprojekt „Religion in der Jugendhilfe“ (2005–2008), München 2008.

2 Vgl. Weber, Judith: Religionssensible Bildung in Kindertageseinrichtungen. Eine empirisch-qualitative Studie zur religiösen Bildung und Erziehung im Kontext der Elementarpädagogik, Münster 2014.



Dr. Judith Weber
Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg
Leiterin der Abteilung Erwachsenenpastoral
und des Familienreferates
judith.weber@seelsorgeamt-freiburg.de



Der schlafende Riese

Katholische Kindertagesstätten als pastorale Entwicklungsaufgabe

Die katholischen Kindertagesstätten sind für die Entwicklung der Kirche im Bistum Münster von unschätzbarem Wert – oder, wie ein pastoraler Mitarbeiter in der begleitenden qualitativen Untersuchung¹ im Rahmen des seit gut einem Jahr laufenden Kita-Projektes im Bistum Münster zu Protokoll gab: „Wir haben da pastoral einen schlafenden Riesen, den wir wachküssen können.“

Jede Überlegung zu den Chancen und Herausforderungen eines pastoralen Feldes tut gut daran, sich zunächst der blanken Fakten zu vergewissern: Anfang des Jahres 2015 besuchten 48.019 Kinder eine der 719 Kindertagesstätten im NRW-Teil des Bistums Münster. Von den 2.749 Kindern im Alter unter drei Jahren verbrachte der überwiegende Teil mehr als 35 Stunden in der Woche in der Kita. 21.516 Kinder wurden bereits vom zweiten Lebensjahr an mehr als 25 Stunden in der Woche in den Einrichtungen betreut, und 23.754 Kinder starteten ihre Kita-Laufbahn ab dem dritten Lebensjahr bis zur Einschulung. Zu jedem dieser Kinder gibt es mindestens einen Eltern-Teil, der sich über das Kind für mehrere Jahre an eine kirchliche Einrichtung bindet, in der Mehrzahl sind es immer noch zwei Eltern, zum Teil mit mehreren Geschwisterkindern. Für die elementarpädagogische Betreuung der Kinder waren etwa 7.500 Erzieherinnen und Erzieher in den Einrichtungen angestellt. Neben der öffentlichen Finanzierung

stand und von Bildung ausdrücklich noch keine Rede war. Was ist passiert? Der schrittweise massive Ausbau der „Kindergärten“ zu Kindertagesstätten für Kinder im Alter von unter einem Jahr bis zum Schuleintritt hat eine Vielzahl von Gründen: das veränderte Rollenbild von Frauen und Männern, das beiden Geschlechtern eine gleichberechtigte berufliche Entwicklung zubilligt; die ökonomischen Aspekte einer doppelten Berufstätigkeit sowohl für die Familien als auch für die Wirtschaft, die auf die qualifizierten Frauen nicht verzichten möchte; die Zunahme von Ein-Kind-Familien, die gestiegene Zahl von Alleinerziehenden und vieles mehr haben den Bedarf nach außerfamiliärer Betreuung ansteigen lassen. Die Folgen sind erheblich. Ohne Frage ist die Familie nach wie vor der primäre Sozialisationszusammenhang für Kinder. Gleichwohl verschieben sich allein schon durch die quantitativen Anteile der täglich ohne die Eltern verbrachten Lebenszeit die Erziehungsaufgaben in Richtung der

ausschließlich als vereinfachte Abwandlung oder Vorfeld schulisch-kognitiver Lehr- und Lernprozesse verstanden werden können. Die Frage, wie sich Kinder unter drei Jahren entwickeln und lernen, hat eine eigenständige Reflexion der Bedingungen elementarer Vermittlungs- und Aneignungsprozesse ausgelöst. Pädagogik im Elementarbereich beruht vor allem auf den grundlegenden Erkenntnissen der Bindungsforschung, die weniger ein zu vermittelndes Wissen als vielmehr die Qualität der Beziehung zu den Bezugspersonen in den Fokus rückt. „Bindung und Bildung stehen in einem engen, untrennbaren Zusammenhang.“² Die innere Haltung, in der Erzieherinnen und Erzieher den ihnen anvertrauten Kindern begegnen, wird damit zum A und O jeglichen pädagogischen Handelns. Die sichere und anregend-resonante³ Präsenz einer Bezugsperson ermutigt und unterstützt das Kind in seiner Selbstwahrnehmung und ermöglicht ihm, aus dieser vertrauten Bindung heraus Neues auszuprobieren, an seine Grenzen zu gehen, Kontakt zu anderen aufzunehmen und nach und nach die Welt zu erkunden und sich anzueignen. Die Erzieherinnen oder Erzieher werden von Versorgern und Wissensvermittlern zu Entwicklungsbegleiterinnen oder -begleitern. „Respekt und Empathie gegenüber den Erfahrungen, den aktuellen Interessen, dem Wissen und den Kompetenzen des Kindes sind eine wichtige Voraussetzung, um die Wissbegier der Kinder und ihren Forscherdrang zu erhalten und herauszufordern.“⁴

Das Kind steht im Mittelpunkt

Dieser Paradigmenwechsel ist entscheidend für die elementarpädagogische Grundhaltung. Das Kind selbst ist treibendes Subjekt seiner eigenen Entwicklung. Von seiner Geburt an bringt es alle notwendigen Kompetenzen mit, sich selbst und seine Welt mit allen Sinnen zu entdecken, zu erforschen, zu gestalten und zu deuten. „Aus eigenem Antrieb heraus will es die Dinge, die es umgibt, verstehen und Neues dazulernen. In keiner anderen Phase des Lebens lernt der Mensch so schnell und ausdauernd und gleichzeitig so mühelos.“⁵ Dabei setzen sich Kinder von Anfang an mit der

Die ehemaligen „Kindergärten“ werden mittlerweile als eigenständige elementarpädagogische Bildungseinrichtungen betrachtet.

investierte das Bistum für den NRW-Teil im Jahr 2015 rund 27 Millionen Euro aus Kirchensteuermitteln in den Betrieb und die Ausstattung der Kindertagesstätten. Träger von katholischen Tageseinrichtungen für Kinder sind in der Diözese Münster traditionell die Kirchengemeinden. Über die Trägerschaft sind die Kitas strukturell in die örtlichen Pfarreien eingebunden. Diese Rahmendaten sollten ausreichen, um die Frage nach der Wahrnehmung und Bedeutung dieses pastoralen Feldes für die aktuelle und zukünftige lokale Kirchenentwicklung als dringend notwendig einzustufen.

Bildung – Erziehung – Betreuung

Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre dieser aktuelle Dreiklang der Aufgabenbeschreibung der Kindertagesstätten eher ein Zweiklang gewesen, weil die zeitweilige Betreuung von Kindern ab drei Jahren außerhalb der Familien an erster Stelle

außerfamiliären Bezugspersonen in den Betreuungseinrichtungen. Vor allem aber entwicklungspsychologische, pädagogische und in jüngerer Zeit neurowissenschaftliche Erkenntnisse haben das allgemeine Bewusstsein für die grundlegende Bedeutung der ersten Lebensjahre eines Kindes für die Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit und seine Teilhabemöglichkeiten etwa im Blick auf seine weitere Bildungs- und spätere Berufsbiographie gefördert. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass die ehemaligen „Kindergärten“ mittlerweile als eigenständige elementarpädagogische Bildungseinrichtungen betrachtet werden.

Elementarpädagogik

Vor allem der Herausforderung einer fachlich verantwortbaren Betreuung von Kindern unter drei Jahren ist es zu verdanken, dass die pädagogischen Grundlagen der Kindertagesstätten nicht mehr

ganzen Komplexität der Welt auseinander, sie konstruieren sich selbst ihre Bilder von der Welt und geben ihnen eine subjektive Bedeutung. Sie machen dabei nicht Halt an den sachlichen Begrenzungen menschlichen Wissens. Sie nehmen sozusagen alles „persönlich“, da sie die Welt immer in ihrer Bedeutung für sich selbst wahrnehmen. Sie leben ständig im Modus des deutenden Überschreitens des unmittelbar Erfahrbaren, das heißt, sie entwickeln eigene kreative Konzepte des Verstehens der Zusammenhänge im sozialen Miteinander, in der Natur, in der Welt und darüber hinaus. Sie tun all dies in Auseinandersetzung mit und Spiegelung durch ihre unmittelbaren Bezugspersonen.

Kindliche Entwicklungs- und Auseinandersetzungprozesse sind deshalb grundsätzlich ganzheitlich und ebenso erschreckend wie verblüffend radikal angelegt, mit allen Sinnen und Kompetenzen, zugleich ausgerichtet auf das Einzelne und seinen kohärenten Sinn im Gesamt des individuell zugänglichen Universums des Lebens.

Verblüffend ist das, weil sie den Erwachsenen vor Augen führen, wie subjektiv jegliche Sinnggebung ist; mitunter erschreckend ist es, weil Kinder scheinbar

Religion und Glaube in jeder, vor allem aber in einer katholischen Kindertagesstätte „vorkommen“ können und sollen.

Religionssensible Entwicklungsbegleitung

Die elementarpädagogische Überlegung zeigt, dass die jeder Religion zugrunde liegenden Fragen nach dem inneren Zusammenhang, der Bedeutung und dem Sinn menschlichen Lebens nicht zusätzlich und von außen in die Kindertagesstätte hineingetragen werden müssen. Wie steht es mit den Antworten? Zwei Qualitätskriterien scheinen bedeutsam. Das erste ist ihre anregend-resonante, das zweite ihre personale Qualität.

Anregend-resonant sind Antworten dann, wenn sie Deutungsangebote sind, die die unmittelbare Erfahrung übersteigen und auf Fragen antworten, die das einzelne Kind oder die Kinder gemeinsam wirklich gestellt haben. Das setzt auf Seiten der beteiligten Erwachsenen eine große Sensibilität und ein tieferes Verständnis dessen voraus, was das Kind in seinem verbalen und non-verbalen Agieren eigentlich bewegt.⁶ Damit zusammen hängt die zweite, die personale Qualität. Die Antwort muss authentisch sein, das heißt, die antwortende Person muss von der Tragfähigkeit der Antwort

aufzugreifen und ebenso persönlich fundiert wie elementartheologisch reflektiert Rede und Antwort zu stehen. Das ist ohne Frage eine „sensible Aufgabe“ und setzt die „Reflexion der eigenen Haltung und des eigenen Zugangs zu Religion sowie der eigenen Wertvorstellungen“⁷ zwingend voraus. Es stellt sich die Frage, wie und durch wen die Erzieherinnen und Erzieher auf diese anspruchsvolle Herausforderung ausreichend vorbereitet und in ihrer alltäglichen Praxis begleitet werden.

Elementartheologisches Laboratorium

Es liegt auf der Hand nicht nur auf die Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern in katholischen Kindertagesstätten zu verweisen, sondern den Blick auf die pastorale Verortung der KITAS zu lenken. Die Suche nach einer theologisch-religionspädagogischen und spirituellen Begleitung führt unweigerlich zu den ausgebildeten Profis in den Pastoralteams der die Einrichtungen tragenden Pfarreien. Aber hier muss vermutlich neu überlegt werden, unter welchen Voraussetzungen das theologische Wissen und die eigenen Kompetenzen passgenau und situationsadäquat zur Geltung kommen können. Die eine Voraussetzung ist, sich im Horizont der beschriebenen elementarpädagogischen Grundhaltungen von klassischen katechetischen und kognitiv-wissensorientierten (schulischen) Vorgehensweisen zu verabschieden. Die andere Voraussetzung wäre es, die Begleitung der Erzieherinnen und Erzieher wie auch der Eltern und Familien in der religiösen Interaktion mit den Kindern als eine Art elementartheologisches Laboratorium zu begreifen. Die Aufgabe bestünde dann darin, die so genannte „Vermittlung von Glaubensinhalten“ in eine wechselseitige Übersetzungsbewegung zu überführen, die sich daran abarbeitet, den christlichen Glaubensfundus einem kontinuierlichen Prozess der erfahrungsorientierten Dekonstruktion und Rekonstruktion, des Auseinandernehmens und wieder Zusammenfügens zu unterziehen. Das bedeutet zum einen, die Glaubensaussagen und Glaubensvollzüge, die Symbolisierungen und Ritualisierungen als verdichtete menschliche Grunderfahrung

» Die Erzieherinnen und Erzieher stehen vor der Herausforderung, die entwicklungsimmanenten religiösen Selbstäußerungen der Kinder nicht zu ignorieren, sondern „religionssensibel“ aufzugreifen.

müheles einen Sinn jenseits der sichtbaren Welt konstruieren und als für sie gültig akzeptieren. Das konfrontiert Erwachsene unweigerlich mit den eigenen vergessenen oder verdrängten Fragen an das Leben und seinen Sinn.

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“ – Ohne bisher über Gott und Glaube gesprochen zu haben, tritt die religionsproduktive Qualität früh- und kleinkindlicher Entwicklungsprozesse als Herausforderung an die beteiligten Erwachsenen deutlich zu Tage. Dieser elementarpädagogische Bezugsrahmen ist entscheidend, wenn über die Frage nachgedacht wird, ob und wie und durch wen Gott,

für sich selbst überzeugt sein. Kinder spüren sofort, ob das zutrifft oder die Antwort lediglich einer dahergesagten Konvention entspricht oder gegeben wird, um davon abzulenken, eine ehrliche Antwort geben zu müssen.

Wer gibt den Kindern die Antworten? Im Blick sind zunächst die Mütter und Väter der Kinder, die häufig genug selbst in Bezug auf das, was sie glauben oder nicht glauben, verunsichert sind. Als nächste stehen die Erzieherinnen und Erzieher vor der Herausforderung, die entwicklungsimmanenten religiösen Selbstäußerungen der Kinder nicht zu ignorieren, sondern „religionssensibel“

gen zu verstehen und in die alltägliche Erfahrung zurück zu übersetzen. Zum anderen heißt das, die aktuelle Lebenserfahrung als Verstehenszusammenhang christlicher Weltdeutung gemeinsam neu zu entdecken und die aktuellen Lebensäußerungen jenseits konventioneller religiös-liturgischer Sprach- und Denkmuster verständlich, plausibel und vertiefend „im Licht der frohen Botschaft“ deuten zu können.

Basiskompetenz oder Bildungsbereich?

Aus Sicht des öffentlichen Trägers sind die Kindertagesstätten in katholischer Trägerschaft Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungseinrichtungen für Kinder im Alter von null Jahren bis zum Schuleintritt. In dieser säkularen Perspektive ist die katholische Kirche ein freier Träger unter anderen und „Glaube, Religion, Spiritualität“ einer von vielen Bildungsbereichen, der aus trägerspezifischem Interesse in konfessionellen Kindertagesstätten eine besondere fachlich-professionelle Behandlung erfahren darf – unter

tagesstätte in katholischer Trägerschaft prägen könnten und prägen sollten.

Pastorales Potenzial?

Damit beantwortet sich anfänglich, welcher schlafende Riese gemeint ist. Das pastorale Potenzial der katholischen Kindertagesstätten besteht zum einen in ihrem Beitrag zur elementaren und zur damit konstitutiv verknüpften religiösen Sozialisation von Kindern. Zum anderen besteht dieses Potenzial in einem veränderten Verständnis der Rolle der Erzieherinnen und Erzieher sowie eines veränderten Verständnisses der Rolle und Aufgabe der theologischen Profis im Blick auf diese relevante Gruppe von hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Pastoral.

Für die Pfarrei und die in ihr Verantwortlichen besteht die Bedeutung der Kitas nicht zuletzt darin, dass sie eine Begegnungsfläche mit jungen Familien darstellen, die wie keine andere kirchliche Einrichtungsform flächendeckend

1 Vgl. Fischer, Nachgefragt, US Kitapastoral, S.36.

2 Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an – Entwurf – Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schule im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen, hg. vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen und des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2011, S. 18.

3 Vgl. dazu weiter unten.

4 Grundsätze zur Bildungsförderung, S. 6.

5 AaO, S. 5.

6 Vgl. Fromme-Seifert, Religion mit den Kleinsten? US Kitapastoral S. 16-18.

7 Grundsätze zur Bildungsförderung, S. 54.

8 Vgl. Grundsätze zur Bildungsförderung, S. 25-28.

9 Pastoralplan für das Bistum Münster, S. 31.

10 Vgl. kita-lebensort-des-glaubens.de

» Glaube, Religion und Spiritualität gehören wie die Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz zu den zu vermittelnden Basiskompetenzen.

Berücksichtigung der pluralen religiösen Orientierungen der die Einrichtung besuchenden Kinder und ihrer Familien.

Aus der Perspektive des Trägers Katholische Kirche tritt neben diesen elementarpädagogischen Reflexionsrahmen gleichberechtigt ein (pastoral-)theologischer Reflexionshorizont. Das neu zu bedenkende (pastoral-)theologische Selbstverständnis der Kitas und eine reflektierte religionspädagogische Praxis können in dieser Betrachtungsweise nicht als additive, sondern müssen als integrale Bestandteile der elementarpädagogischen Praxis der Einrichtungen verstanden werden. Glaube, Religion und Spiritualität sind dem christlichen Menschenbild folgend nicht nur ein religionspädagogischer Bildungsbereich unter anderen Bildungsbereichen, sondern gehören wie die Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz⁸ zu den zu vermittelnden Basiskompetenzen, die das Profil und den Charakter einer Kinder-

Einblicke in und Zugänge zur Vielschichtigkeit der Lebenswirklichkeit in den Sozialräumen ermöglicht, in der die Pfarrei als „Kirche vor Ort“ präsent sein und die Botschaft des Evangeliums anbieten will, wie es der Pastoralplan formuliert.⁹ Die Wahrnehmung und Gestaltung („das Wachküssen“) dieses Potenzials setzt allerdings Entwicklungsprozesse sowohl auf Seiten der Kitas als auch auf der Seite der pastoral Verantwortlichen voraus.¹⁰



Donatus Beisenkötter
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Abteilung Allgemeine Seelsorge
beisenkoetter@bistum-muenster.de



Religion mit den Kleinsten?

Erkenntnisse aus der U3-Praxis

Stauend verfolgt die eineinhalbjährige Lisa das „Aufblühen“ eines Chiffontuchs aus den Händen der Erzieherin. „Will auch“, sagt sie und zeigt auf die grüne Frühlingswiese vor dem Fenster – auch dort blüht es! Bereits sehr junge Kinder besitzen die Kompetenz, ihre Wirklichkeit individuell zu deuten. Dabei schließt ihre Sinnsuche religiöse Fragen wie selbstverständlich mit ein. Eine Studie zur Religionspädagogik im Elementarbereich bestätigt neuere psychologische Studien und öffnet tiefe Blicke in die Welt der Kleinsten.

„Religionspädagogik im Elementarbereich“ – Eine bundesweite Studie

Im Rahmen dieser Studie wurden 125 Kinder aus 34 katholischen Kindertageseinrichtungen oder christlichen Kinderhäusern in acht deutschen (Erz-)Bistümern in den vergangenen zwei Jahren von ihren Erzieherinnen beobachtet.¹ Während dieser Zeit haben die Kinder durch ihr spirituelles und religiöses Agieren ein Fenster geöffnet, das beeindruckende Einblicke in ihre Welt bietet. Auf Basis des kindertheologischen Blickwinkels, der die Selbstkompetenz von Kindern in religiösen Lernprozessen betont, fragt die Studie nach dem Wesen und der Entwicklung kindlicher Spiritualität und Religiosität und den Herausforderungen, die sich Erzieherinnen dadurch stellen. Hier geht es ganz um die Themen der Kinder. In der Folge sollen Zukunftsperspektiven religiöser Bildung in der Kita entwickelt sowie für die Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen überdacht werden.

Entwicklungspsychologische Grundlagen

Jedes Kind ist einzigartig, jedes Mädchen und jeder Junge entwickelt sich auf ganz individuelle Art und Weise. Das gilt auch für die religiöse Entwicklung, die Gegenstand der Studie ist. Dennoch: Interessanterweise zeigen junge Kinder Ähnlichkeiten in der Wahl dessen, was sie – zwar individuell unterschiedlich, aber intensiv – teilweise über Wochen und Monate beschäftigt. Im Mittelpunkt stehen etwa Themen wie Tod, Himmel, Freundschaft und die Bibel. Dieses Wissen beeinflusst die Entscheidungen der Erzieherinnen. Kathrin Nowak, beteiligte Forscherin aus Hamm (U3-Fachkraft), berichtet: „Wir warten grundsätzlich, bis bei den Kindern die Luft raus ist – so lange sie interessiert sind, lernen sie auf eine viel intensivere Weise und nehmen für sich persönlich etwas mit. Manchmal wählen wir ein Thema, von dem wir denken, dass es spannend für die Kinder ist und merken dann, dass das Gegenteil der Fall ist. Es wird schnell klar, wenn es den Kleinen nicht passt. Noch sehr viel stärker als bei größeren Kindern steuern die U3-Kin-

der die Themen. Ein Thema und vor allem die Zeit, die man dem Thema einräumt, werden von den Kindern bestimmt.“

Kleinkinder haben einen emotionalen Zugang zum Religiösen

Da Religion in ihrem inneren Kern die Verankerung an (mit) etwas meint, das Sicherheit und Halt gibt (das lateinische Wort *religare* bedeutet anbinden), braucht es vorgängig eine Erfahrung, die diese Beziehung initiiert. Wenn Kleinkinder erleben, was die Großen tun, haben sie die Möglichkeit, Erfahrungen zu machen, Emotionen freizusetzen, sich anstecken zu lassen, um dann Handlungen, Symbole oder Gesten anzubinden, die ihnen gut tun. Dies passiert jedoch nur, wenn

» Religiöse Entwicklung zielt nicht in erster Linie auf die Aneignung kognitiver Inhalte, sondern auf das Erleben und die sinnliche Wahrnehmung.

die Form auf die Kleinen abgestimmt ist, das heißt, sie müssen Teil des Geschehens sein und sich von genügend Aspekten angesprochen fühlen. Deshalb spricht der Theologe Fulbert Steffensky auch von einer Religion für Kleinkinder, die kein Wissen über etwas ist, sondern eine Emotion: eine Art „Heimatgefühl“.² Religiöse Entwicklung zielt nicht in erster Linie auf die Aneignung kognitiver Inhalte, sondern auf das Erleben und die sinnliche Wahrnehmung. Ralf Rogge bezeichnet Religion für

» Deshalb brauchen insbesondere junge Kinder ausreichend Zeit, ihre Gefühle einzuordnen und einen Raum, diese nonverbal oder verbal auszudrücken.

Säuglinge und Kleinkinder als „Sinn und Geschmack für das Unendliche“³ Echtheit, Präsenz, Verlässlichkeit und Geborgenheit erleben Kinder nicht vorrangig über Sprache, sondern durch Atmosphäre: Sie reagieren auf ihre Umgebung und lassen sich von dieser in ihrer Gefühlswelt anstecken. Nowaks

Kollegin Stefanie Mika berichtet von der Unschlagbarkeit tierischer Identifikationsfiguren, die das religionspädagogische Geschehen begleiten und nicht nur die Konzentration der Kinder bündeln, sondern vor allem Sicherheit und damit Freude geben. „Es wird immer schwer sein zu ‚überprüfen‘, was bei dem Kind ankommt, denn oft ist die sprachliche Entwicklung noch nicht sehr weit fortgeschritten. Einige Kinder beginnen in ihrer Phantasiesprache zu erzählen, wieder andere sind völlig befriedigt, wenn sie das ganze Geschehen einfach nur beobachten können. Körpersprache spielt eine große Rolle – hier drücken die Kinder enorm viel aus: Interesse, Neugier, Staunen, Betroffenheit, Fragehaltung“, so Mika.

Mit allen Sinnen die Welt entdecken

Das Kleinkind nutzt stets alle seine Sinne (insbesondere den Geruchssinn), um die Welt zu erkunden, zu kommunizieren, Kontakt aufzunehmen. Es verdeutlicht seine Empfindungen durch Gestik, Mimik und im Spiel. Wenn jungen Kindern der Rhythmus, der ihnen angeboten wird, gut tut, bewegen sie sich in ihm: Sie genießen die Stille, lächeln, klatschen vor Freude in die Hände oder kuscheln sich an die Erzieherin. Diese positiven Gefühle saugen sie in sich auf und entwickeln schon

sehr früh Strategien, wie sie diese an andere weitergeben können. So beobachtet beispielsweise Klara (2,5 Jahre alt) die sechs Monate alte J. dabei, wie diese unzufrieden vor sich hin brabbelt. Sie geht zu ihr hin, sucht bewusst den Augenkontakt und singt der Kleinen das Lied „Kleine Igel schlafen gern“

vor. Als sich der Säugling beruhigt, ist Klara sichtlich beglückt.

U3-Kinder verarbeiten Erlebtes anders als ältere Kinder oder gar Erwachsene. Themen tauchen plötzlich unvorhersehbar auf und wollen ihren Raum. Ebenso entstehen ihre Antworten nicht sofort, sondern im Leben: beim Ankommen und Abholen, Wickeln, Essen, Schlafen. Deshalb brauchen insbesondere junge Kinder ausreichend Zeit, ihre Gefühle einzuordnen und einen Raum, um diese nonverbal oder verbal auszudrücken.

Religiöse Erfahrungen für Kleinkinder erlebbar machen

Hilfreich sind dabei Gestaltungsansätze, die nicht in erster Linie kognitiv vermitteln, sondern die Hauptaussage emotional erlebbar machen. Durch die Wahrnehmung von Gerüchen, Atmosphäre, Klängen, Bildern, Symbolen und letztlich durch die dadurch ausgelösten Gefühle wird beispielsweise die Aussage einer biblischen Erzählung zum Erlebnis. Um solche Erfahrungsräume schaffen zu können, die sich nicht nur im Rahmen geplanter religionspädagogischer Einheiten, sondern vor allen Dingen durch alltagsdurchdringende Begegnungen eröffnen, ist es unabdingbar, die eigene Haltung zu hinterfragen. Das eigene Bild vom Kind

prägt die Haltung der Erziehenden: Trauen wir dem Kind religiöses Potenzial auch im jungen Alter zu? Halten wir religiöse Erfahrungen wichtig für seine Entwicklung? Ist unsere Lebens- und Erziehungshaltung religiös geprägt, sodass wir es vermögen, das Kind damit anzustecken? Fühlen wir uns selbst im Glauben verortet oder brauchen wir einen Raum, uns dessen zu vergewissern?

Gott im Alltag ins Spiel bringen

Zutrauen, Geduld und Authentizität sind die wichtigsten Begleiter der Erzieherin in der U3-Religionspädagogik. Diese wecken den Mut, Gott im Alltag ins Spiel zu bringen und religiöse Erfahrungen zu versprachlichen. Besonders bei den Kleinsten geht es darum zu zeigen, was die Erzieherin bewegt: Nur wenn diese etwa den für das Kind wohltuenden Körperkontakt mit dem Wunder des Lebens und der Schöpfung in Verbindung bringt, kann beispielsweise eine Wickelsituation zu einem Ort werden, in dem das Kind die Geborgenheit in der Liebe Gottes erfährt – vielleicht so wie bei Tobias (1,5 Jahre alt): Er summt beim Anziehen mitten im Sommer, tief versunken in freudige Gedanken, die sein Gesicht strahlen lassen, das Martinslied.

» Zutrauen, Geduld und Authentizität sind die wichtigsten Begleiter der Erzieherin in der U3-Religionspädagogik.



- 1 Die Studie wird gefördert von der Deutschen Bischofskonferenz, den teilnehmenden Bistümern und dem Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken. Angesiedelt ist sie an der Katholischen Hochschule NRW unter Federführung von Dr. Agnes Wuckelt, Professorin für Religionspädagogik am Standort Paderborn.
- 2 Steffensky, Fulbert: Gott im Kinderzimmer. Über den Versuch, Religion weiterzugeben, in: Glaube und Leben 13/1998, Heft 1, S. 3.
- 3 Rogge, Ralf: Sinn und Geschmack für das Unendliche, in: Diakonisches Werk der Ev.-luth. Landeskirche Hannover e.V. (Hg.): Gott in der Krippe. Religiöse Bildung von Anfang an. Arbeitshilfe für die religionspädagogische Arbeit in der Krippe, Hannover 2008, S. 4-10.



Viola M. Fromme-Seifert
Katholische Hochschule NRW
Abteilung Paderborn, Fachbereich Theologie
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
im Projekt RPE
vm.seifert@katho-nrw.de



Fit für religiöse Bildung in Kitas

Zur Qualifizierung von pädagogischen Fachkräften und Hauptamtlichen in der Pastoral

„Kinder haben ein Recht auf Religion und religiöse Bildung.“ So eindeutig formulieren die Grundsätze zur Bildungsförderung des Landes Nordrhein-Westfalen die Notwendigkeit der religiösen Bildung für die ganzheitliche Bildung in Kindertageseinrichtungen. Kinder brauchen Orientierung in Sachen Religion, um „Sinnzusammenhänge zu erfassen, die das ‚Ganze‘ der Welt erschließen, und Fragen nach dem Woher, Wohin und Wozu der Welt zu beantworten“.¹ Ein eigener Bildungsbereich „Religion und Ethik“ beschreibt die Anforderungen an die religiöse Bildung und ihr Umfeld.

Hohe Standards in allen Bundesländern

Die Kompetenzen, über die pädagogische Fachkräfte im Bereich „Ethik und Religion“ verfügen sollen, setzen hohe Qualitätsstandards voraus:²

- Kenntnisse und Fähigkeiten zum Theologisieren und Philosophieren mit Kindern im Elementarbereich
- Kenntnis religiöser und ethischer Deutungen von existenziellen Lebenserfahrungen und Vermittlungsfähigkeiten
- Verständnis religiöser Symbole, religiösen Brauchtums, der Zeiten und Feste im Jahreskreis und die Fähigkeit, sie an Kinder zu vermitteln
- Ermöglichung von spirituellen Erfahrungen
- Kenntnisse und praktische Fähigkeiten im Bereich des interreligiösen Lernens
- Kenntnisse und Vermittlungsfähigkeiten im Bereich der ethischen Orientierung (Werte, Normen und soziale Haltungen)

Um diese Kompetenzen umsetzen zu können, sind die „Reflexion der eigenen Haltung und des eigenen Zugangs zu Religion sowie der eigenen Wertvorstellung [...] von großer Bedeutung. Kinder brauchen Erwachsene, von denen sie Glaubenshaltungen erfahren können.“³

Auch in anderen Bundesländern wurde in den letzten Jahren die religiöse Bildung (mit unterschiedlichen Schwerpunkten) in die Bildungspläne für den Elementarbereich aufgenommen.⁴ Die nötigen Kompetenzen, über die pädagogische Fachkräfte für diesen Bildungsbereich verfügen sollen, stellen auch an den Bereich der Ausbildung und der Fortbildung große Herausforderungen.

Kirchlicher Qualifikationsrahmen

Die deutschen Bischöfe haben 2014 die nötigen Optionen für die beruflichen Handlungskompetenzen von Erzieherinnen und Erziehern für die religiöse Bildung klar abgesteckt. Sie decken sich im Wesentlichen mit den Grundsätzen der Bildungsförderung:⁵

- Umgang mit religiös-weltanschaulicher Pluralität, Kenntnis von Konzepten zu interreligiösem Lernen
- Religionspädagogische Kompetenzen in Methodenwissen, vertiefte Kennt-

nisse von Glaubenswissen und des Lebens der Kirche, Grundkenntnisse anderer Konfessionen und Religionen, Kenntnisse über die religiöse Entwicklung von Kindern

- Werteerziehung
- Persönliche Auseinandersetzung mit dem Glauben und mit dem Verhältnis zur Kirche
- Fähigkeiten zur Zusammenarbeit mit der Pfarrei und damit zur Mitgestaltung des Gemeindelebens

Auch hier wird Wert darauf gelegt, dass pädagogische Fachkräfte in Glaubensfragen einen eigenen Standpunkt beziehen. Durch die fachlichen Kenntnisse und die persönliche Reflexion können sie sprach- und auskunftsfähig gegenüber den Kindern und den Eltern sein.

Weiterqualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern

Nach der grundlegenden Ausbildung spielen im Berufsleben die Fort- und Weiterbildung einerseits und die unterschiedlichen Qualitätsentwicklungskonzepte von Diözesen, des Caritas-Verbandes oder von Kita-Verbänden andererseits für die Weiterentwicklung der religiösen Kompetenzen im Berufsleben eine zentrale Rolle. Sie decken zwei Ebenen ab. In Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen geht es vor allem um die Weiterentwicklung religiöser Kompetenzen der einzelnen Fachkraft. Für religionspädagogische Fortbildungen sollten die jeweiligen Ziele der religiösen Bildung aus dem staatlichen Bildungsplan in Verbindung mit den Kompetenzen aus den Bischofsworten zu Grunde liegen. Neben den oben genannten Bereichen ist für pädagogische Fachkräfte wichtig, dass sie bei Fortbildungen die Fähigkeit entwickeln, Anlässe (Lernsituationen) im Alltag der Kita zu entdecken, aufzugreifen und weiterzuführen, die für die religiöse Entwicklung und für religiöse Bildungsprozesse der Kinder relevant sind, beispielsweise wenn Kinder streiten, wenn ein Kind nach dem gefundenen toten Vogel fragt, wenn Kinder sich eins mit der Natur erleben oder ganz im Spiel versinken. Viele Erzieherinnen sind offen dafür, Erfahrungen der Kinder religiös zu deuten, aber in den entsprechenden Sprachbildern wenig geübt.

» Kinder brauchen Erwachsene, von denen sie Glaubenshaltungen erfahren können.

Qualitätsentwicklung und Unterstützungssysteme

Qualitätsentwicklungskonzepte, die oft mit Zertifizierungsprozessen verbunden sind, legen den Schwerpunkt eher auf die systemische Qualitätsentwicklung und -sicherung der religiösen Bildungsstandards der Einrichtung und auf die Vernetzung mit der Kirchengemeinde bzw. dem pastoralen Verbund. Dabei werden in der Regel Hauptamtliche aus der Pastoral und die Fachberatung der Caritas eingebunden. Weitere Möglichkeiten der religiösen Kompetenzentwicklung bieten Arbeitshilfen und Fachreihen, die die religionspädagogischen Fachstellen des Caritasverbandes, der Ordinariate oder der Institute für Religionspädagogik in den Diözesen auf der Grundlage der staatlichen Bildungspläne für den Bereich der religiösen Bildung erstellen.

Weiterqualifizierung von hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Wenn es um den Bereich der religiösen Bildung in Kitas geht, erlebe ich bei Hauptamtlichen aus der Pastoral immer wieder, wie wichtig es ist, die Entwicklungen im Elementarbereich der letzten

Jahre zu verdeutlichen. Die Kita wird immer mehr als Bildungseinrichtung wahrgenommen, und entsprechend wird immer mehr von den pädagogischen Fachkräften erwartet – auch im Bereich der religiösen Bildung. Für die pastoralen Dienste ist es wichtig zu erfahren, wie der Stand in der Bildungsplandebatte ist, welche Ziele der jeweilige staatliche Bildungsplan für den Bereich der religiösen Bildung formuliert und was die Erzieherinnen und Erzieher für diesen Bereich von den pastoralen Diensten an Unterstützung brauchen. Bei Studientagen und Fortbildungen für pastorale Dienste erlebe ich immer öfter, dass Hauptamtliche die Rückmeldung geben, dass sie ihre Aufgabe nicht in erster Linie darin sehen, religiös-spirituelle Angebote für die Kindergartenkinder zu machen. Die besondere Chance besteht eher darin, die Erzieherinnen zu unterstützen, damit diese innerhalb ihrer pädagogischen Arbeit den Kindern selbst solche Angebote eröffnen können. Um sich für diese Aufgabe weiter zu qualifizieren, sind Studientage ein gutes Instrument. So gibt es etwa in der Diözese Rottenburg-Stuttgart für Hauptamtliche aus der Pastoral, die Ansprechpartner für Kitas

sind, Studientage mit religionspädagogischen Schwerpunkten wie beispielsweise interreligiösem Lernen oder Theologisieren mit Kita-Kindern. In der Erzdiözese Freiburg werden Studientage als Einführungen für Hauptamtliche angeboten, die pastorale Ansprechpartner für Kitas geworden sind. Dort werden unter anderem der Bildungsplan, das Qualitätsmanagement „Quintessenz“, die Fachreihe des Instituts für Religionspädagogik, konkrete Kooperationen von Kitas und Seelsorgeeinheiten vorgestellt.

Natürliche Verbündete

Im Bereich der religiösen Bildung sind pädagogische und pastorale Kräfte natürliche Verbündete, wenn es darum geht, bei Kindern und Erwachsenen die Fragen, Sorgen, Ängste und Glücksmomente wahrzunehmen und religiös zu deuten. Denn darum geht es letztlich in den Qualifizierungsmaßnahmen: religiöse Bildungsprozesse zu erkennen oder zu initiieren und kompetent zu begleiten.

1 Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an – Entwurf – Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schule im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen, hg. vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen und des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2011, S. 53.

2 Vgl. ebd., S. 53-56.

3 Ebd., S. 54.

4 Vgl. Judith Weber, Religionssensible Bildung in Kindertageseinrichtungen, Münster 2014, S. 123-125.

5 Vgl. „Qualifikationsrahmen für die religiöse Bildung von Erzieherinnen und Erziehern an katholischen Fachschulen und Fachakademien“, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe Nr. 99), Bonn 2014, S. 12-13 und 22ff. sowie S. 34-37. Die Kompetenzen wurden auf der Grundlage des Bischofswortes „Welt entdecken. Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen“, Bonn 2009, S. 43, formuliert.



Heike Helmchen-Menke

Erzdiözese Freiburg
Leiterin des Referats Elementarpädagogik
im Institut für Religionspädagogik
Fortbildnerin für Erzieherinnen und Erzieher
und für pastorale hauptamtliche Dienste
Mitarbeiterin „AG Gemeindeentwicklung“
heike.helmchen-menke@irp-freiburg.de



„Es geht um die Fragen der Erzieherinnen“

Seelsorgliche Gespräche zwischen Pfarrer und Kita-Mitarbeiterinnen

Christoph Winkler ist Pfarrer in Damme. In seiner Pfarrei gibt es sieben katholische Kindertageseinrichtungen mit etwa 100 Erzieherinnen. Die Einrichtungen sind Kontaktflächen der Kirche zu jungen Familien und bieten enorme Chancen: Sie können Orte sein, an denen der Glaube menschenfreundlich und alltagsrelevant gelebt und angeboten wird. Voraussetzung dafür ist, dass die Erzieherinnen dabei begleitet und unterstützt werden, sich mit ihrem eigenen Glauben und ihren Fragen auseinander zu setzen. Christoph Winkler bietet regelmäßige Gespräche für Gruppen von Erzieherinnen an.

Sie bieten den Erzieherinnen in Ihren Kindertageseinrichtungen seelsorgliche Gespräche an. Wie verläuft so ein Gespräch? Über was sprechen Sie da?

Die Einstiegsfrage ist immer, ob es von Seiten der Erzieherinnen konkrete Themen des Glaubens aus ihrem Alltag oder dem Alltag in der Einrichtung gibt. Vereinzelt gibt es Fragen, beispielsweise nach dem Tod, weil in einer Einrichtung ein Kind den Vater oder die Mutter verloren hat oder sogar eine Erzieherin verstorben ist. Es kommen aber auch Fragen wie die, was eigentlich Pfingsten ist und wie man das Kindern erklären kann. Bei unserem letzten Treffen war das Thema die Fastenzeit. Falls es keine konkreten Fragen von den Erzieherinnen

» Es gibt bei den Erzieherinnen ein Interesse an Fragen des persönlichen Glaubens, aber die meisten haben keine Gesprächspartner.

nen gibt, nehme ich einzelne Punkte aus dem liturgischen Jahreskreis und bereite sie auf. Wichtig ist mir, dass es bei unseren Treffen nicht in erster Linie um die Fragen der Kinder und der Vermittlung an sie geht, sondern um die Fragen der Erzieherinnen.

Wie sind Sie auf die Idee zu diesen Gesprächen gekommen? Auf welche Herausforderung haben Sie damit reagiert?

Wenn eine Erzieherin eine Festanstellung in einer Kita unserer Pfarrei erhalten soll, gibt es ein Gespräch mit mir, weil ich als leitender Pfarrer der Dienstvorgesetzte bin. In diesem Gespräch gehe ich natürlich auch auf die Frage des persönlichen Glaubens ein. Ich stelle oft fest, dass es bei den Erzieherinnen ein Interesse gibt, aber die meisten keine Gesprächspartner haben. Die Antwort auf die Frage, mit wem sie über ihren Glauben sprechen, löst in der Regel Schweigen aus. Zugleich gibt es eine gewisse Traurigkeit darüber, dass es so ist. Das ist und war ein Auslöser.

Der zweite ist die Tatsache, dass in unserer Pfarrei alle Kinder eine katholische Kindertagesstätte besuchen. Zudem

hatte und habe ich den Eindruck, dass wir diese Chancen im Bereich Seelsorge und Glaubensverkündigung zu wenig nutzen. Es stellt sich natürlich die Frage: Wer kann oder könnte dies leisten? Die Erzieherinnen sind oftmals überfordert. Sie sind ja keine Religionspädagogen. Die Seelsorger und Seelsorgerinnen haben kaum noch Luft über die normale Seelsorge in der Gemeinde hinaus. Auch das war ein Grund für mich, die Erzieherinnen zu stärken, denn sie sind schließlich vor Ort in den Einrichtungen.

Bei der Gelegenheit ist mir noch etwas aufgefallen. Es ist interessant, dass die Kindertagesstätten bei uns dem Bereich der Caritas zugeordnet sind. Das ist gut, denn sicherlich gibt es aus caritativer Sicht hier viele Chancen und Möglichkeiten, und da geschieht auch viel. Im Bereich der Seelsorge sind sie jedoch nicht verortet. Wäre das nicht dringend notwendig? Kindertagesstätten sind oder können wichtige Lern- und Lebensorte des Glaubens sein, sowohl für Kinder als auch für Eltern. Im Rahmen der Erarbeitung eines Leitbildes für die Pfarrei war häufig zu hören, dass es keinen Kontakt zu jungen Familien gibt. Darauf habe ich geantwortet: „Das stimmt nicht, wir haben Kontakt zu allen jungen Familien, denn alle haben ihre Kinder in unseren Einrichtungen.“

Wie werden die Gespräche von Seiten der Erzieherinnen angenommen?

Aus jeder Einrichtung nehmen zwei Erzieherinnen an den Treffen teil, die vier Mal jährlich stattfinden. Danach gibt es einen Wechsel, und es kommen zwei neue Erzieherinnen. Diese Idee kommt von den Einrichtungen, da man wollte, dass möglichst viele Erzieherinnen teilnehmen können. Von daher habe ich den Eindruck, dass die Treffen gut angenommen werden. Auch die Rückmeldungen sind durchweg positiv, was sicherlich auch damit zusammenhängt, dass es in den Gesprächen um sie und ihren eigenen Glauben geht.

Was sind Ihre Erfahrungen aus diesen Gesprächen? Welche Auswirkungen gibt es auf den Arbeitsalltag der Erzieherinnen in der Kita?

Die Erzieherinnen bringen Impulse aus unseren Gesprächen in ihre Teams ein. So manche Idee wird aufgegriffen, beispielsweise in Bezug auf das Thema Fastenzeit oder Ostern. So kommt man weg vom Gedanken des Fastens um des Fastens willen. Es werden neue Ideen entwickelt oder auch Angebote der Gemeinde aufgegriffen. Ein Beispiel dafür ist der Gebetsaufruf von Papst Franziskus „24 Stunden für den Herrn“. Mehrere Einrichtungen haben eine Gebetsaktion in der Einrichtung gemacht und dazu Eltern eingeladen. Die Rückmeldungen waren durchweg positiv.

„Kita – Lebensort des Glaubens“ – das ist der Titel eines aktuellen Projektes im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums Münster zur Weiterentwicklung des pastoralen Qualitätsprofils der katholischen Kindertageseinrichtungen. Wie beurteilen Sie dieses Vorhaben? Was braucht es, damit katholische Kindertagesstätten als Orte von Kirche in einer großen Pfarrei Lebensorte des Glaubens sein können?

Ich freue mich über diese Aktion und begrüße sie sehr. Es ist wichtig, die Kindertagesstätten noch mehr in den Blick zu nehmen als Chance für die Glaubensverkündigung sowohl an Kinder als auch an Eltern. Das bedeutet aber zugleich: Es braucht Personen, die dazu in der Lage sind. Braucht es eventuell Religionspädagogen in den Einrichtungen, die mit den Teams, den Kindern und Eltern arbeiten? Wünschenswert wäre es allemal.

Das Interview führte Annette Höing.



Pfarrer Christoph Winkler
St. Viktor Damme
c.winkeler@ewetel.net



Religiöse Entwicklung von Erzieher/innen begleiten

Religionspädagogische Qualifizierung durch Zusatzkurse

In unseren Tageseinrichtungen leben Kinder zahlreicher ethnischer, nationaler und religiöser Gruppen zusammen. Kindern und Erzieherinnen begegnet neben religiöser Vielfalt und unterschiedlichen Formen gelebter Religiosität auch das völlige Fehlen einer konfessionellen Anbindung und eines religiösen Interesses. Seit einigen Jahren bieten Fachschulen für Sozialpädagogik Zusatzkurse an, in denen sich angehende oder ausgebildete Erzieherinnen religionspädagogisch qualifizieren können.

Freiwillige Fortbildungsangebote

Organisationsform und Inhalte der Kurse liegen in der Verantwortung der jeweiligen Schule und unterscheiden sich voneinander. Dadurch können einerseits regionale Erfordernisse berücksichtigt werden. Andererseits bieten die Kurse auch die Möglichkeit einer vertieften Auseinandersetzung mit grundlegenden religionspädagogisch relevanten Gegen-

wartsströmungen. Sie verstehen sich als berufliche Fortbildung für den Elementarbereich und sind ein zusätzliches und freiwilliges Angebot. Sie setzen den erfolgreichen Abschluss der Erzieherinnenausbildung oder, wenn der Kurs parallel zur Ausbildung stattfindet, zumindest den Besuch des Oberkurses voraus. Angestrebt werden Kompetenzen, die über die während der Ausbildung im

Fach Religionslehre/Religionspädagogik erworbenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse hinausgehen.

Kultureller Pluralismus, Individualisierung, Bedeutungsverlust von Religion – Die gesellschaftliche Situation

Entscheidenden Einfluss auf die religiöse Elementarpädagogik hat der religiöse und kulturelle Pluralismus in den

» Fünf große Fragen, die nach einer religiösen Antwort verlangen:
die Frage nach mir selbst, nach dem Sinn des Ganzen, nach Gott,
nach dem Grund ethischen Handelns und nach der Religion der anderen.

Kindertageseinrichtungen. Weiterhin ist eine ausgeprägte Tendenz zur Individualisierung festzustellen. Sie ist durch den Wegfall verbindlicher Orientierungsvorgaben, den Traditionsabbruch, bedingt und erfordert vom Einzelnen – damit ist sowohl die Eltern- als auch die Erzieherinnengeneration gemeint – eine eigenständige Lebensorientierung. Zusammen mit dem immer weiter verbreiteten Fehlen eines konfessionell-kirchlichen Milieus führt die Individualisierung zu einer zunehmenden Bedeutungslosigkeit von Religion, die, wenn überhaupt, als private Angelegenheit beurteilt wird. Insgesamt findet religiöse Erziehung heute in einer gleichgültigen bis hin zu einer religionsfreundlichen Stimmungslage statt. Das heißt, dass der Einbezug religiöser Aspekte in das Bildungs- und Erziehungsgeschehen zwar nicht grundsätzlich abgelehnt wird, dass sich sowohl Eltern als auch Erzieherinnen dieser Aufgabe aber immer weniger gewachsen sehen. Das heißt allerdings nicht, dass Religion in der frühen Kindheit keine Bedeutung hat. Im Gegenteil, Interesse

an der Bedeutung der Elementarpädagogik als primärer Bildungsstufe. Das zeigt sich sowohl in staatlichen² als auch in kirchlichen Veröffentlichungen³ zur Ausbildung und Tätigkeit von Erzieherinnen unter anderem als „pädagogische Fachkräfte und Zeugen des Glaubens“. Resümierend lässt sich sagen, dass die Erzieherin sowohl über theologisch-didaktische Kompetenzen (dazu gehört ein religiöses Grundwissen, ein religionskundliches Übersichtswissen, ein didaktisches Vermittlungswissen und ein methodisches Gestaltungswissen) als auch über personale Grundkompetenzen (Selbstreflexionskompetenz, Innovationskompetenz, Beziehungskompetenz, Handlungskompetenz) verfügen muss.⁴

Nachhaltigkeit durch langfristige Begleitung

Religionspädagogische Zusatzkurse bieten vor dem Hintergrund bereits zu Grunde liegender Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten bei den Erzieherinnen die Möglichkeit, die erforderlichen Kompetenzen zu erlangen. Bei den

auskunftsfähigen (Glaubens-)Zeugen nicht von allen im gleichen Maße und zur gleichen Zeit erreicht werden kann. Allerdings ist es bislang nicht vorgesehen, die lebenslange religiöse Entwicklung der Erzieherinnen unterstützend zu begleiten. Sinnvoll ist hier eine ähnlich unabhängige Glaubensbegleitung, wie sie das Mentorat in der Religionslehrerbildung vorsieht.

1 Vgl. Friedrich Schweitzer, Das Recht des Kindes auf Religion. Ermütigungen für Eltern und Erzieher, Gütersloh 2000, S. 28.

2 Vgl. z.B. den Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 1.12.2011 „Kompetenzorientiertes Qualifikationsprofil für die Ausbildung von Erzieherinnen ... http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_12_01-ErzieherInnen-QualifProfil.pdf (eingesehen am 02.04.2015).

3 Vgl. Die deutschen Bischöfe, Welt entdecken, Glauben leben, vom 25.09.2008; dies., Qualifikationsrahmen für die religiöse Bildung von Erzieherinnen und Erziehern an katholischen Fachschulen und Fachakademien vom 24.06.2014.

4 Vgl. dazu Dieter Miedza, Kompetent in religiöser Elementarpädagogik. Religionspädagogische Qualifizierung durch kompetenzorientierte Zusatzkurse, S. 131ff.

» Bislang ist es nicht vorgesehen, die lebenslange religiöse Entwicklung der Erzieherinnen zu begleiten.

und Neugier des Kindes richten sich schon früh auf die nicht fassbaren Dinge im Leben. Friedrich Schweitzer nennt fünf große Fragen, die nach einer religiösen Antwort verlangen: Die Frage nach mir selbst, nach dem Sinn des Ganzen, nach Gott, nach dem Grund ethischen Handelns und nach der Religion der anderen.¹

Vielfältige Anforderungen an Erzieherinnen

Verändert haben sich die Anforderungen an Erzieherinnen nicht nur mit Blick auf die Entwicklungen im religionspädagogischen Kontext, sondern auch im Zusammenhang der größeren Anerken-

nung der Bedeutung der Elementarpädagogik als primärer Bildungsstufe. Das zeigt sich sowohl in staatlichen² als auch in kirchlichen Veröffentlichungen³ zur Ausbildung und Tätigkeit von Erzieherinnen unter anderem als „pädagogische Fachkräfte und Zeugen des Glaubens“. Resümierend lässt sich sagen, dass die Erzieherin sowohl über theologisch-didaktische Kompetenzen (dazu gehört ein religiöses Grundwissen, ein religionskundliches Übersichtswissen, ein didaktisches Vermittlungswissen und ein methodisches Gestaltungswissen) als auch über personale Grundkompetenzen (Selbstreflexionskompetenz, Innovationskompetenz, Beziehungskompetenz, Handlungskompetenz) verfügen muss.⁴

Teilnehmerinnen kann von einer hohen Motivation ausgegangen werden. Sie besuchen die Kurse aus eigenem Interesse, erwerben ihre Kompetenzen mit Hilfe von erwachsenengerechten Bildungsmethoden, werden in die inhaltliche Kursgestaltung mit einbezogen und haben durch die enge Verzahnung mit der Praxis Gelegenheit zur kursbegleitenden Evaluation.

Nicht vergessen werden darf, dass auch die Erzieherinnen zu der Generation zählen, für die die oben beschriebene religiöse Gegenwartssituation zutrifft. Zwar stellen die deutschen Bischöfe in ihrer Veröffentlichung „Welt entdecken, Glauben leben“ fest, dass das Leitbild des



Dr. Dieter Miedza
Schulleiter der Marienschule, Opladen
ehemaliger Leiter der
Abteilung Religionspädagogik in der
Hauptabteilung Schule und Erziehung,
Bistum Münster
dieter.miedza@t-online.de

Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir.

Exerzitien für Kitaleitungen und Erzieherinnen im Bistum Osnabrück

Ist uns das wirklich noch bewusst, was der schlesische Dichter Angelus Silesius im 17. Jahrhundert dichtete? Wissen wir noch, was in uns ist? Kennen wir nicht das Drumherum und das Außen viel besser: Was ist zu tun? Was ist noch zu erledigen? Dieses Gefühl des Getriebenseins kennen Erzieherinnen sehr gut. Der Alltag verlangt von ihnen enorm viel: professionelle pädagogische Arbeit, religiöse Erziehung, gutes Teamwork, unterstützende Elternarbeit, Netzwerken, Qualitätsmanagement und vieles mehr. Der Druck, den sie aushalten müssen, ist immens. Und dann sollen sie noch die Frage nach ihrer Spiritualität stellen, nach der eigenen Standortklärung in Glaubensfragen!

Religiöse Erziehung als Herausforderung

Religiöse Erziehung ist in einer konfessionsgebundenen Kindertageseinrichtung Bestandteil des Erziehungs- und Bildungsauftrags. Zentraler Baustein neben dem Vertrautmachen mit religiösen Inhalten ist die grundlegende Vermittlung des unbedingten Anerkannt- und Erwünschtseins. Wie kann diese gut gelingen? Erzieherinnen bemühen sich einerseits, im religiösen Bereich das Richtige für Kinder, Eltern und das Team zu finden und zu tun. Ansprechend soll es sein, den Kindern eine Welt mit Gott eröffnen und zu erschließen. Den Eltern soll es Unterstützung in der religiösen Erziehung der Kinder anbieten, Glaubensfragen der Eltern aufgreifen oder Eltern erneut mit in die religiöse Gemeinschaft hinein nehmen. Andererseits sind nicht mehr bei allen Erzieherinnen religiöse und kirchliche Bezüge vorhanden. Es fehlt an fundiertem christlichem Wissen und Kenntnissen über religiöse Traditionen christlicher und nicht-christlicher Kinder. Da in das erzieherische Handeln immer die eigenen Werte mit einfließen, ist es unerlässlich, sich dieser eigenen Werte, des eigenen Welt- und Menschenbildes bewusst zu sein, den eigenen Bezug zu Glaube und Religion

zu reflektieren und zu klären, um eine religiöse Persönlichkeitsentwicklung zu ermöglichen und eine vertiefende Spiritualität weiterzuentwickeln.

Reif für die Insel – Exerzitien auf Norderney

Eine Möglichkeit der Standortbestimmung im eigenen Glauben ist im Bistum Osnabrück die Teilnahme an Exerzitien für Kitaleiterinnen und Erzie-

» Die Oasentage sind eine gute Gelegenheit, die alltägliche Hektik und Hetze zu durchbrechen, innezuhalten, die alltäglichen Gewohnheiten zu überdenken.

herinnen. Die Exerzitien verstehen sich für diese Berufsgruppe als Oasentage. Sie werden über vier Tage – von Dienstag bis Freitag – im Frühjahr für Kitaleiterinnen und im Herbst für Erzieherinnen in der Caritas Inseloase auf Norderney angeboten. Die Oasentage sind eine gute Gelegenheit, die alltägliche Hektik und Hetze zu durchbrechen, innezuhalten, die alltäglichen Gewohnheiten zu überdenken und über sich, Gott und die Welt nachzudenken und mit der Gruppe einen gemeinsamen geistlichen Weg zu gehen. „Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir.“ Gott ist bei dir

zuhause – ist die Grundbotschaft. Beweggründe für die Teilnahme sind: rauszukommen aus dem anstrengenden Alltag, dem Hamsterrad, dem Stress und dem Zeitdruck und Zeit für sich selbst zu haben mit Ruhe und Stille. Sich selbst wahrnehmen, ein offenes Ohr für sich selbst haben – die Teilnehmerinnen wünschen keinen Kurzurlaub, sondern Oasentage mit religiösem Inhalt, eine Auszeit für sich und

Erholung für Körper, Geist und Seele. Bewusst zur Ruhe kommen, eine gezielte Hinführung zu sich selbst durch religiöse Impulse und der Austausch unter Gleichgesinnten – das ist das Programm.

Mit Elija auf dem Weg

Die Tage auf der Insel laufen in einem festen Rhythmus ab. Religiöse Morgenimpulse stimmen ein auf den Tag. Abendimpulse ermöglichen einen Rückblick, um Gottes Spur im vergangenen Tag und im Alltag zu entdecken. Inhaltlich begleitet der Weg Elias mit

Gott (1 Könige 19,1-16) den Weg der Teilnehmerinnen mit den Stationen Flucht und Tiefpunkt, Begegnung mit dem Engel, Elias' Ängste, Gott ruft heraus, Klage, Auftrag und Aufbruch. Fragen, mit denen sich die Teilnehmerinnen auseinander setzen, können sein:

- Kenne ich Resignation, Wüste in meinem Leben und auf meinem Glaubensweg?
- Aus welchen Quellen lebe ich?
- Was sind meine Ängste?
- Mein Gottesbild
- In welcher Beziehung ist in meinem Leben und in meinem beruflichen Alltag „Loslassen“ und „Weitergehen“ angesagt?

Meditative Elemente

Die Rose von Jericho, die in diesen Tagen als Symbol für die Erzieherinnen selbst steht, weil sie aufblüht, wenn sie Verbindung zur Quelle hat, ist ein methodisches Element der Exerzitien. Weitere sind ein meditativer Strandspaziergang, Gebete, Zeiten der Stille und die kirchenraumpädagogische Erkundung der St. Ludgerus-Kirche auf der Insel. Diese bietet über die Kirchenraumgestaltung neue Eindrücke und Gedankenanstöße, besonders über die Kirchenfenster der Künstlerin Barbara Belin. Auf roten, blauen, gelben und grünen Glastafeln ist die Schriftstelle 1 Könige 19,1-16 symbolhaft in Manier textiltartiger Wirkung dargestellt und inspiriert zu Meditation.

Achtsamkeit

Spiritualität braucht Achtsamkeit, Aufmerksamkeit und den Blick für sich, den Blick nach innen, um den eigenen Gefühlen auf der Spur zu bleiben und die hoffnungsvollen Seiten des Lebens neu wahrzunehmen. Oasentage geben die Möglichkeit, die leise, unaufdringliche Gegenwart Gottes in allen Dingen und Erfahrungen des Lebens zu erspüren. Sie helfen, das eigene Leben in Gott zu verwurzeln und es so anzunehmen, wie es ist, mit allen Wegen und Umwegen. Wer diese Erfahrungen macht, kann die persönlichen Stärken und Schwächen besser akzeptieren und wird weniger abhängig von der Meinung anderer Menschen sein. Spiritu-

alität öffnet den Blick in den Himmel, den Himmel in sich selbst, und dafür, wie Gott uns in der Natur, in den Mitmenschen, in guten Begegnungen, in uns selbst und jeden Tag begegnet. Spiritualität beinhaltet Erfahrungen von Selbstvertrauen, Lebensfreude, Offenheit, Gelassenheit, Ganzheitlichkeit, Freiheit, Einssein, Eigenverantwortung und von Gottes sensibler Gegenwart in allem.

Gute Resonanz

Erzieherinnen schätzen das Angebot der Exerzitien. „Meine Spiritualität gibt mir die innere Ruhe, die ich als Gegenpol meiner täglichen, doch stressigen Arbeit als Kita-Leitung benötige. Sie erdet mich“, sagt Hedwig Scheumann, Kita-Leiterin aus Esterwegen. „Diese Ausgeglichenheit nehme ich mit in den Alltag. Mein Bewusstsein, eine wertschätzende Haltung gegenüber Kolleginnen und anderen Personen zu

» Oasentage geben die Möglichkeit, die leise, unaufdringliche Gegenwart Gottes in allen Dingen und Erfahrungen des Lebens zu erspüren.

haben, die mir im Arbeitsalltag begegnen, intensiviert sich. Spiritualität weckt in mir Begeisterung und stärkt mich in meiner verantwortlichen Position“, ist Scheumann überzeugt. Die Pflege der eigenen Spiritualität sieht sie nicht nur als Aufgabe der einzelnen Erzieherin: „Wichtig ist mir die Anerkennung und die Unterstützung durch den Träger und seine Aufgabe, auch im Kita-Team seelsorglich tätig zu werden. Er trägt Sorge dafür, dass alle Mitarbeiterinnen Wertschätzung erfahren und achtsam mit sich und dem Nächsten umgehen.“

Gestärkt für die alltäglichen Herausforderungen

Die Erfahrung gemacht zu haben, sich in Gott getragen und angenommen zu wissen, gibt Halt und lässt Erzieherinnen selbstverständlich im alltäglichen Handeln religiös sprach- und gestaltungsfähig werden. Dieser Halt und die daraus resultierende eigene offene Haltung öffnen den Raum, sich mit Kindern und Erwachsenen auf die Suche

zu machen nach Orientierung und der Beantwortung ihrer Fragen nach Gott und der Welt. Er ermöglicht das Hineinwachsen und Verstehen der christlichen Kultur, die sie mitgestalten.

Um den Ansprüchen in der religiösen Erziehung gerecht werden zu können, brauchen Erzieherinnen Möglichkeiten und Zeiten für die eigene Standortklärung in Glaubensfragen. Oasentage sind eine Möglichkeit. Seelsorgliche Begleitung und theologische Unterstützung durch einen Ansprechpartner des pastoralen Teams vor Ort lassen nicht nur Erzieherinnen in ihrer Spiritualität wachsen. Alle Kinder und Erwachsenen, die in die Einrichtung kommen, werden den „Spirit“ spüren! Dies müsste dem Träger ein selbstverständliches Anliegen sein, das es zu unterstützen gilt.



Bärbel Grote

Referentin Kindertagesstättenpastoral im
Bistum Osnabrück
b.grote@bistum-os.de



Schmierst Du mir meine Stulle?

Der diakonische Ansatz in der Kitapastoral

Zehn Kitas gehören zur katholischen Pfarrei St. Nikolaus in Wesel, ca. 700 Kinder gehen dort täglich ein und aus. Sie kommen aus unterschiedlichen Lebenssituationen. Ein Fünftel von ihnen ist von Armut betroffen. Ab September 2015 werden wir diesen Kindern ein Frühstück anbieten, gesund und kostenlos.

Beobachtungen aus dem Kitaalltag

Morgens, 8 Uhr: Eltern ziehen ihren Kindern die Jacken und Schuhe aus, Kinder begrüßen und verabreden sich zum Spielen, Abschiedsdramen spielen sich ab. Die Mama von Celine¹ findet im Fach eine Nachricht von der Kita: „Bitte denken Sie an den Beitrag für das Mittagessen“, steht dort. Celines Mama hat das Geld nicht dabei. Sie weiß nicht, wo sie es hernehmen soll. Auf dem Weg nach draußen begegnet sie der Kita-Leiterin. „Gut, dass ich Sie treffe! Haben Sie die Nachricht bekommen? Ich weiß ja, dass

Sie nicht so viel Geld haben – aber wir müssen das wirklich einsammeln oder Celine kann nicht mehr am Mittagessen teilnehmen. Ich kann Ihnen auch die Telefonnummer von der Pfarrei geben. Dann kann die Caritas Ihnen helfen.“

Eine andere Kita, montags. Zwei Kinder sind gerade angekommen. Als Erstes stürmen sie in den Frühstücksraum. Ein eigenes Frühstück haben sie nicht dabei, aber in der Kita gibt es Müsli, Knäckebrot und Obst. Das wissen sie genau. Und sie werden den größten Teil des

Morgens im Frühstücksraum verbringen, bei Müsli, Knäckebrot und Obst. Zu Hause sind sie am Wochenende nicht satt geworden.

Zwanzig Prozent sind von Armut betroffen

Die beiden Beobachtungen illustrieren eine Situation, auf die der Pfarreirat von St. Nikolaus in Wesel in einer Sozialraumanalyse zur Entwicklung des lokalen Pastoralplans gestoßen ist. In Wesel sind 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen von Armut betroffen. Diese Zahl war

für viele in der Pfarrei überraschend und erschreckend. Ein Sprichwort sagt: Voller Bauch studiert nicht gern – für die Kinder gilt vielmehr: Ein leerer Bauch studiert erst recht nicht. Kürzlich hat die Bertelsmann Stiftung in einer Untersuchung den Zusammenhang zwischen Armut und der Entwicklung von Kindern analysiert. Das Ergebnis: Schon vor Beginn des Schuleintritts sind Kinder, die in Armut aufwachsen, in ihrer Entwicklung deutlich benachteiligt.² Hinzu kommt, dass wir nach wie vor in einem Land leben, in dem die soziale Herkunft einen großen Einfluss auf die Schullaufbahn hat.³ Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie grundlegend die Frage der gesunden Ernährung für die Entwicklung der Kinder ist. So entstand die Idee, in unseren Kitas ein kostenloses und gesundes Frühstück für alle Kinder anzubieten.

Die Finanzierung stemmen – Kooperationspartner finden

Für die Umsetzung des Projektes sind viele interne Fragen zu klären – Organisationsabläufe, Hygiene- und andere Vorschriften, Qualitätsstandards für das Frühstück, Ausstattung der Kitas, personelle Ressourcen und anderes. Die zentrale Frage ist, wie das Frühstück finanziert werden soll. Wenn wir monatlich zehn Euro pro Kind für das Frühstück kalkulieren, kommen wir auf 7000 Euro im Monat. Das ist eine große Summe, die von der Pfarrei nicht übernommen werden kann. Wir versuchen, lokale Kooperationspartner zu gewinnen. Lebensmittelhändler aus der Region haben ihre Bereitschaft bekundet, die Kitas zu beliefern. Auch verschiedene Firmen und Privatpersonen haben schon angekündigt, das Projekt mitzufinanzieren. Um möglichst viele Menschen an der Finanzierung zu beteiligen, werden wir unter dem Motto „Schmierst Du mir meine Stulle?“ Frühstückspatenschaften einrichten. Eltern, Großeltern und alle, die das Projekt unterstützen möchten, können einem oder mehreren Kindern „die Stulle schmieren“. Ehrenamtliche Helfer sollen die Kitas bei Einkäufen und der Zubereitung unterstützen.

Solidarität als Grundhaltung

Mindestens genau so wichtig ist es, eine

Haltung zum Thema Armut in der Kita zu entwickeln. Wir wollen eine gemeinsame Lösung für alle Kinder in allen unseren Kitas schaffen, ohne einzelne Familien oder bestimmte Einrichtungen als „bedürftig“ oder „Arme-Leute-Kita“ zu stigmatisieren. Damit setzen wir auf Solidarität als Grundhaltung und auf die Bereitschaft der Menschen in Wesel, Kindern zu helfen. Vielfach sind die Reaktionen darauf positiv. Intern besteht die größte Herausforderung darin, die Bereitschaft zur Solidarität so zu erhöhen, dass die Einrichtungen bereit sind, sich auf die organisatorischen Veränderungen einzulassen. Neben den vielen positiven Reaktionen gibt es vor allem zwei Widerstände: Warum sollen wir das bei uns machen – wir haben das Problem ja nicht? Warum sollen wir die Eltern aus ihrer Verantwortung entlassen?

Der heilige Nikolaus als Vorbild

In unserem Projekt lassen wir uns leiten von zwei Grundhaltungen. Wir wollen getreu der biblischen Überlieferung „die Kinder in die Mitte stellen“ (Mk 9,36) und uns gleichzeitig an unserem Pfarrpatron, dem Hl. Nikolaus, orientieren. Der Schutzpatron der Kinder hat in zahlreichen Legenden immer wieder unkompliziert und diskret Menschen in Not geholfen. Dem Vater, der die Mitgift für seine drei Töchter nicht aufbringen konnte, hat er Gold durch's Fenster geworfen und die Kinder so vor der Prostitution bewahrt. In der Legende erfahren wir nichts über den Grund der Armut. Nikolaus konfrontiert sie nicht mit der Situation, er macht die Familie nicht zu Bittstellern oder zu Empfängern von Almosen. Er beschenkt sie in einer Weise, dass sie ihr Gesicht wahren können.

Viele Vorteile

Wir konzentrieren uns mit dem Frühstückprojekt daher auf die Lebensbedingungen der Kinder. Wir sehen für die Kinder viele Vorteile durch das Frühstück. Die Familiensituation wird entlastet, da sowohl das Mitgeben als auch das Finanzieren eines Frühstücks entfällt – abgesehen von freiwilligen Spenden. Die Kinder bekommen ein gesundes und abwechslungsreiches Frühstück.

Die Kinder lernen vielfältige Nahrungsmittel kennen. Erfahrungen zeigen, dass Kinder beim gemeinsamen Frühstück Dinge essen, die sie zu Hause niemals anrühren würden.

Die Kinder lernen beim gemeinsamen Zubereiten, Tischdecken, Essen und Aufräumen den Umgang mit Lebensmitteln kennen und erfahren eine Kultur des Genießens.

Auftrag zur Elternbildung

Und wie ist es mit der Verantwortung der Eltern? Das Klischee ist bekannt: Geld für Zigaretten, Smartphones und große Fernseher ist übrig, aber nicht für das gesunde Essen der Kinder. Natürlich ist auch hier ein Auftrag für die Kitas im Sinne der Familienbildung zu erkennen. Die Frage nach der Verantwortung der Eltern hat einen anderen Fokus und wird an anderer Stelle bearbeitet werden müssen. Den Kindern, die montags hungrig in die Kita kommen, nicht zu helfen, weil nicht alle Hintergründe und Zusammenhänge aufgearbeitet und geklärt sind, entspricht nicht unserem christlichen Selbstverständnis.

1 Beobachtungen aus verschiedenen Kitas, Name geändert.

2 Vgl. Bertelsmann Stiftung (Hg.), Der Einfluss von Armut auf die Entwicklung von Kindern. Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung, Gütersloh 2015 (PDF als Download unter www.bertelsmann-stiftung.de/publikationen).

3 Vgl. Isabell van Ackeren, Esther Dominique Klein, Woher und Wohin. Soziale Herkunft und Bildungserfolg. Zentrale Grundlagen und Befunde der Schulleistungsvergleichsstudien, hg. von der Wübben Stiftung GmbH, Düsseldorf 2014.



Martin Bußmeier
Pastoralreferent
St. Nikolaus Wesel

bussmeier-m@bistum-muenster.de



Frieden und Begegnung möglich machen

Interreligiöses Arbeiten mit muslimischen Eltern und Familien

Das katholische Familienzentrum St. Martin liegt in einem multinationalen Einzugsgebiet im Westen der Stadt Duisburg. Familien unterschiedlicher ethnischer Herkunft, kultureller Prägung und weltanschaulicher Überzeugung gehen dort ein und aus. Als konfessionelle Einrichtung ist die Kita im Stadtteil anerkannt und durch ihre Offenheit auch für muslimische Familien eine Einrichtung, in der sie ihre Kinder gerne betreuen lassen. Mit der interreligiösen Arbeit habe das Team gute Erfahrungen gemacht und lebe diese seit Jahrzehnten, sagt Evelin Bernsdorff, die Leiterin der Einrichtung.

Was treibt Sie bei Ihrer Arbeit mit Familien unterschiedlicher Religion und Prägung an?

Die Motivation entwickelte sich aus der Arbeit. Familien und Kinder leben mit uns und zeigen uns die Themen, die sich aus Gesprächen und dem (zum Teil religiösen) Miteinander ergeben. Wir möchten verstehen und mit Respekt auf den anderen Menschen zugehen. Die Liebe steckt in allen Menschen und Religionen und will geliebt werden.

Wie erleben Sie muslimische Eltern in der Kita?

Muslimische Familien, die ihre Kinder in unserer Einrichtung anmelden,

unterscheiden sich nicht von anderen Eltern. Sie möchten, dass ihre Kinder gut betreut werden. Sie sind offen gegenüber der anderen Religion. Sie sind interessiert am katholischen Glauben, wollen aber ihre eigene Identität behalten und leben. Die Werte: Achtung vor dem anderen, Respekt, Wertschätzung der Natur und Glaube an Gott sind ihnen wichtig. Sie wollen, wie andere Menschen auch, in Frieden leben.

Gibt es einen Unterschied in Ihrer Haltung christlichen oder muslimischen Eltern gegenüber?

Nein, wir gehen mit Offenheit und Interesse auf Eltern zu, die so unter-

schiedlich sind wie auch wir. Wir sehen den Menschen als einzigartig, von Gott geliebt, an. Wir haben alle unsere eigene Lebenswelt, die wir anerkennen und wertschätzen möchten. Wichtig ist uns dabei, dass sich jede und jeder angenommen und wohl fühlt.

Warum geben muslimische Eltern ihre Kinder in eine katholische Kita?

Im Gespräch mit muslimischen Familien werden immer wieder die gute Bildung, das Lernen der deutschen Sprache, die Integration und die Sauberkeit genannt. Muslimische Familien haben Vertrauen in unsere Arbeit, weil sie von Freunden, Nachbarn und Verwandten

gehört haben, dass ihre Kinder in der katholischen Einrichtung gut betreut und gefördert werden. Wichtig ist für sie, dass Glaube gelebt wird.

Was wünschen sich muslimische Eltern für ihre Kinder?

Die Wünsche muslimischer Eltern unterscheiden sich nicht grundlegend von denen anderer Eltern. Wichtig ist für sie allerdings, dass die muslimischen Speisevorschriften für ihre Kinder eingehalten werden. Wenn Familien die

lich. Kinder von teilnehmenden Eltern werden im Kindergarten betreut.

Wer sind Ihre Kooperationspartner?

Unsere Referentinnen und Kräfte für die Kinderbetreuung sind Honorarkräfte des katholischen Bildungsforums in Duisburg. Dolmetscherinnen werden durch das kommunale Integrationszentrum in Duisburg vermittelt. Im Stadtteil arbeiten wir im Arbeitskreis „Kinder und Jugend“ mit. Hier kommen verschiedene Institutionen zusammen, die sich um

können. Wir müssen unsere eigene kulturelle Prägung wahrnehmen, um dem Anderssein im Gegenüber respektvoll und offen begegnen zu können. Dies gelingt im Kontext des Kindergartens sehr gut. So ist es ein wichtiger Teil der Friedenserziehung. In einem Kindergarten, der Menschen mit unterschiedlichen Konfessionen und Religionszugehörigkeiten betreut, können wir Zeugnis von unserem christlichen Glauben ablegen und trotz der Unterschiede Gemeinsamkeiten leben.

» Wir möchten verstehen und mit Respekt auf den anderen Menschen zugehen.

christlichen Riten nicht übernehmen wollen, beten sie mit geöffneten Händen oder verzichten beispielsweise auf das Kreuzzeichen.

Wie greifen Sie die Erwartungen der Eltern auf?

In regelmäßigen Gesprächen werden Erwartungen und Wünsche mit den Eltern reflektiert. Hier spüren wir, dass die Familien mit unserem Angebot zufrieden sind. Wir haben immer ein offenes Ohr für ihre Anregungen. Ihre Ideen werden in unser Angebot integriert. Dies gilt für alle Familien.

Wie erreichen Sie mit Ihren Angeboten die Familien?

In jedem Monat erscheint ein Infobrief für alle Familien, in dem unsere Angebote angekündigt werden. Ebenfalls finden sich Plakate im Eingangsbereich und an den Gruppentüren. Durch die Zeitung und einen E-Mail-Verteiler erreichen wir Familien, deren Kinder nicht mehr oder nicht in unsere Einrichtung gehen. Im persönlichen Gespräch und durch dolmetschende Eltern erreichen wir Familien, die nicht lesen oder deutsch sprechen können. Im Laufe der Zeit konnten wir Frauen mit muslimischem Glauben für unsere Arbeit, etwa als Referentinnen und in der Kinderbetreuung, gewinnen. Hier baut die kurdische, arabische oder türkische Sprache, aber auch die Art, sich zu kleiden, Brücken. Alle unsere Angebote sind kostenfrei und für jede und jeden zugäng-

einen familienfreundlichen Stadtteil bemühen. Durch den intensiven Austausch und die guten Kontakte können wir Informationen leicht weitergeben und Familien auf Angebote hinweisen, die sie wahrnehmen können. Ein Höhepunkt ist hier jährlich das Stadtteilstfest, das besonders von muslimischen Familien angenommen wird.

Wie werden die Angebote angenommen? Welche Auswirkungen gibt es im Kita-Alltag?

Manche Angebote werden gut, manche weniger gut angenommen. Immer lässt sich feststellen, dass die Toleranz und die Wahrnehmung des Andersseins des Gegenübers zunimmt, je mehr Eltern sich begegnen, zusammen etwas tun und ins Gespräch kommen. Berührungängste fallen, Interesse an der anderen Lebensweise wächst, Missverständnisse werden aufgeklärt, und die eigene Sichtweise kann als eine unter anderen möglichen gesehen werden.

Was ist das Grundanliegen Ihrer interreligiösen Arbeit?

Aus dem Blickwinkel des christlichen Menschenbildes ist jede und jeder einzigartig und von Gott geliebt. Alle möchten mit Akzeptanz und Respekt behandelt werden. In einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft können wir viel voneinander lernen, wenn wir mit Offenheit aufeinander zugehen. Dazu braucht es Gelegenheiten und Menschen, die Brücken bauen

Ihr Wunsch zu dem Thema „Interreligiöse Arbeit in Kitas“ an die Verantwortlichen im Bistum?

In konfessionellen (hier: katholischen) Kindergärten sollte sich die gesellschaftliche multireligiöse Wirklichkeit wieder spiegeln dürfen und so Frieden und Begegnung möglich machen. Gerade in der frühen Familienphase, wenn Kinder noch klein sind, sind Familien offen: für Gespräche, Aktionen und Begegnung und auch für Religiöses wie Riten und christliche Zeichen, wie beispielsweise eine Kerze anzünden, gemeinsames Mahl halten, für das Essen danken. Dies ist eine Chance für gelebte Nächstenliebe. Was für einen konfessionellen Kindergarten zählt, kann sich auch in der pastoralen Arbeit der Kirchengemeinde im Stadtteil positiv auswirken.

Das Interview führte Annette Höing.



Evelin Bernsdorff

Katholischer Kindergarten St. Martin
Integratives Familienzentrum
Duisburg-Hochheide

kita.stmartin-hochheide@bistum-muenster.de

Wir zeigen ihnen, dass sie willkommen sind ...

Flüchtlingskinder in katholischen Kindertageseinrichtungen

Auch im Bistum Münster sind in den letzten Wochen und Monaten viele Flüchtlinge angekommen, die vor Terror oder Krieg geflohen sind oder auf der Suche nach einem besseren Leben ihr Heimatland verlassen haben. Ganze Familien reisen gemeinsam nach Deutschland ein und gelangen in zahlreiche Gemeinden im Bistum Münster. Die örtlichen Kindertageseinrichtungen stehen vor großen Herausforderungen, wenn sie diesen Kindern und Eltern angemessen begegnen wollen.

Beispiel Ochtrup

Die Kleinstadt unweit der niederländischen Grenze hat wie andere Kommunen des Münsterlandes Flüchtlinge zugewiesen bekommen. Dabei gelangen einige der Familien und ihre Kinder zu Brigitte Feldevert und Doris Grett. Die beiden Erzieherinnen arbeiten in katholischen Kindertagesstätten. Feldevert ist als integrative Fachkraft in der Kita St. Lamberti tätig und wird dort im Sommer die Leitung übernehmen, Grett leitet die Kita St. Marien.

In beiden Einrichtungen blickt man schon auf langjährige Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen zurück. „St. Lamberti liegt in einem Viertel mit hohem Migrantenanteil“, sagt Feldevert. Ganz ähnlich sieht es bei ihrer Kollegin Grett aus: „Wir haben im Moment elf Sprachen unter unserem Dach vereint.“ Unter den Neuankömmlingen sind auch Flüchtlinge aus dem Irak. Andere kommen aus Aserbaidschan oder dem Kosovo.

Der erste Schritt: Kommunikation herstellen

Die Schwierigkeiten, die es in der Zusammenarbeit mit den Familien geben kann, sind jedoch ähnlich. Das fängt bereits bei der Anmeldung an. „Man braucht auch schon mal mehrere Versuche, um den Namen korrekt aufzuschreiben“, erzählt Grett. Die Probleme in der Kommunikation und Verständigung seien eine zentrale Schwierigkeit für Erzieherinnen und Eltern. Zettel, die man den Kindern mitgibt, bringen meist nicht viel. „Die Eltern müssen immer

wieder einzeln angesprochen werden, sonst kommen die Informationen nicht an“, weiß auch Anette Holtmann. Sie ist die Verbundleitung von sechs katholischen Kindertagesstätten in Ochtrup, zu denen auch St. Lamberti und St. Marien gehören. Für Gespräche mit den Eltern

insgesamt 220 Flüchtlingskinder eine katholische Kindertageseinrichtung besuchen, Tendenz weiter steigend. Dieser Anstieg führt bei pädagogischen und pastoralen Mitarbeitern zu Fragen, auf die man auch in Ochtrup nach Antworten sucht.

» Wir zeigen den Kindern zum Beispiel auf einer Weltkarte, wo das neue Gruppenkind herkommt.

sei es in der Regel hilfreich, auf Dolmetscher, etwa Eltern anderer Kinder oder Bekannte der Familien, zurückgreifen zu können. Notfalls behelfe man sich aber auch mit Händen und Füßen, so die drei pädagogischen Fachkräfte übereinstimmend. Für Eltern bestehe die Möglichkeit, im Familienzentrum St. Stephan an Deutschkursen teilzunehmen. Insgesamt zeige sich jedoch, dass es notwendig sei, ausreichend Zeit zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu haben – oder besser, sich diese zu nehmen. „Wir erfahren häufig erst nach und nach, was die Familien auf ihrem Weg nach Deutschland erlebt haben. Manchmal auch gar nicht“, sagt Brigitte Feldevert. Es sei sogar schon vorgekommen, dass sie bei Familien mit Migrationshintergrund erst nach langer Zeit von deren Fluchtgeschichte erfahren hätten. Derzeit sind in ihren Kindergärten zehn Kinder aus Flüchtlingsfamilien untergebracht. Eine Abfrage des Caritasverbandes für die Diözese Münster, auf die sich etwa ein Drittel der etwa 700 katholischen Kindertageseinrichtungen zurückmeldete, ergab, dass im Bistum Münster

Die Angst vor dem Fremden überwinden

Eine Integration der Kinder aus Flüchtlingsfamilien gestaltet sich mitunter schwierig. „Bis die Kinder untereinander warm werden, kann es dauern“, sagt Doris Grett. Auf beiden Seiten überwiege zunächst die Vorsicht oder manchmal auch die Angst vor dem Neuen. Häufig komme aber irgendwann von einem Kind eine Frage nach der Sprache oder dem Aussehen: „Warum sind die anders?“ In den Kindertageseinrichtungen wird damit ganz selbstverständlich und anlassbezogen umgegangen: „Wir zeigen den Kindern zum Beispiel auf einer Weltkarte, wo das neue Gruppenkind herkommt“, erzählt Brigitte Feldevert.

Gastfreundschaft leben

Bernd Haane, Pfarrer der Gemeinde und Ansprechpartner zum Thema Flüchtlinge, bringt es auf eine einfache Formel: „Fremde zu beherbergen, ist für uns Katholiken eine Selbstverständlichkeit. Wir zeigen ihnen, dass sie willkommen sind. Gleichzeitig verleugnen wir aber unseren eigenen Standpunkt nicht.“ In der Praxis bedeutet dies, dass

alle Kinder zu katholischen Festlichkeiten wie St. Martin eingeladen werden, die Teilnahme aber nicht verpflichtend ist. Auch die Teilnahme an Gottesdiensten zu Beginn oder zum Ende eines Kitajahres erfolgt auf freiwilliger Basis. Feldevert hat beobachtet, dass Eltern eher teilnehmen, wenn diese Gottesdienste nicht in einer Kirche, sondern in der Einrichtung selbst stattfinden. Zugleich werden Gebräuche aus anderen Religionen, beispielsweise der islamische Fastenmonat Ramadan, in der pädagogi-

die Gefühle und Fragen zu sprechen, die mit der Begleitung von Flüchtlingsfamilien einhergehen können.

Begleitung traumatisierter Eltern und Familien

Ochtrup kann in der Flüchtlingsarbeit auf ein lange bestehendes Ehrenamts-Netzwerk zurückgreifen. Der Verein „Miteinander e.V.“ engagiert sich seit 20 Jahren für die Belange von Ausländern in Ochtrup. Vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingssituation wurde

» Wir erfahren häufig erst nach und nach, was die Familien auf ihrem Weg nach Deutschland erlebt haben. Manchmal auch gar nicht.

schon Arbeit zum Thema gemacht. Hier unterstützen manchmal auch Eltern, indem sie über die Feste und Feiern ihrer Kultur und Religion erzählen. Hinzu kommt der Arbeitskreis Religionspädagogik, den Anette Holtmann für die Einrichtungen ihres Verbundes mit aus der Taufe gehoben hat. „Dort treffen sich die Erzieherinnen regelmäßig, um unsere religionspädagogische Arbeit zu reflektieren und weiterzuentwickeln“, so Holtmann. Die Treffen des Arbeitskreises werden von der Pastoralreferentin der Gemeinde, Alexandra Neimeier, begleitet. Dort sei auch ein guter Ort, um über

seine Arbeit in den letzten Monaten verstärkt wiederbelebt. Eigene kirchliche Angebote gibt es deshalb nicht. „Der Verein leistet sehr gute Arbeit“, sagt Bernd Haane. In dieses Netzwerk sind auch die Kitas und Vertreter von Ämtern und Behörden eingebunden, sodass kurze Wege gewährleistet sind. Dieses Netzwerk kann aber nur bedingt helfen, wenn die Flüchtlinge traumatische Erfahrungen „im Gepäck“ haben. Trotz der langjährigen Erfahrung in ihren Stadtvierteln fühlen sich Brigitte Feldevert und Doris Grett dann etwas hilflos. Insbesondere für traumatisierte

Eltern und Kinder sei die Trennung, die durch den Besuch der Kindertageseinrichtung erfolge, schwierig. Eine Möglichkeit sei es, dass die Eltern länger als in üblichen Eingewöhnungsprozessen bei ihrem Kind in der Einrichtung bleiben können. „Das bietet ihnen mehr Sicherheit und hilft beiden, ihre Angst zu überwinden.“ Der Weisheit letzter Schluss sei diese Variante aber nicht, für einige sei die Trennung durch den Besuch des Kindergartens noch zu früh, und es müsse zuerst eine andere Begleitung der Familien erfolgen, so Holtmann.

Voneinander lernen und profitieren

Neben der Aufhebung personeller Engpässe muss vor allem ein Wandel im Denken stattfinden. „Die Grenzen sind in den Köpfen mancher Eltern“, findet Brigitte Feldevert. Die Kinder merkten zumeist sehr schnell, dass sie und die Neuankömmlinge wechselseitig voneinander profitieren. „Wir hatten schon Kinder, die nach einem Dreivierteljahr fließend deutsch sprechen konnten“, freut sich Feldevert. Wenn sich diese Einsicht auch bei den Erwachsenen durchsetzen würde, wäre schon vieles gewonnen. Einen etwas anderen Wunsch äußert Doris Grett: „Eine muslimische Erzieherin wäre eine große Bereicherung.“



Julius Schwerdt

Caritasverband für die Diözese Münster
Volontariat Öffentlichkeitsarbeit
schwerdt@caritas-muenster.de



Kathrin Wiggering

Caritasverband für die Diözese Münster
Referat Kinder-, Jugend- und Familienhilfe
wiggering@caritas-muenster.de



Interkulturelle Kompetenz gehört zum Profil

Muslimische Erzieherinnen in katholischen Kitas?

„Eine muslimische Erzieherin wäre eine Bereicherung“, sagt Doris Grett. Sie ist Leiterin der katholischen Kindertagesstätte St. Marien in Ochtrup. Mit diesem Wunsch steht sie nicht alleine. Viele katholische Kitas würden ihre Teams liebend gern um eine muslimische Kollegin erweitern.

Wertvolle Integrationsarbeit

In vielen Kitas bildet sich der kulturelle und religiöse Pluralismus ab, der ein Kennzeichen unserer Gesellschaft ist. In größeren Städten stellen Kinder muslimischen Glaubens in katholischen Kitas die stärkste Gruppe nach den katholischen (christlichen) Kindern. Viele Kitas haben sich auf diese Situation eingestellt und Kompetenzen auf dem Feld der interkulturellen und interreligiösen Arbeit entwickelt – beispielsweise mit ihrer Elternarbeit, der Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartnern und muslimischen Referenten. Hier geschieht gute Arbeit im Sinne der Integration. Allerdings stößt sie an Grenzen. Meist kommt ein muslimischer Referent oder eine muslimische Referentin anlassbezogen in die Kita,

um bei einem Elternabend oder einem Fest Brücken zu bauen zwischen den Religionen. Eine muslimische Erzieherin, fest angestellt in der Kita und täglich im Kita-Alltag präsent, hätte nochmals mehr Interaktionsmöglichkeiten, weil sie zur Einrichtung gehört, Fachlichkeit und Professionalität des Berufes mitbringt und in der Religion einer großen Gruppe von Kindern und Eltern zu Hause ist. Doch geht das?

Ein Perspektivwechsel

Früher durfte in einer katholischen Einrichtung nur arbeiten, wer selbst katholisch war. Der Grundgedanke dahinter: Jeder Mitarbeiter hat an seinem (Arbeits-)Platz Anteil am kirchlichen Auftrag der jeweiligen Einrichtung und gestaltet ihn mit. Inzwischen findet die

katholische Kirche in Deutschland nicht nur in den neuen Bundesländern immer weniger Katholiken für die Stellen, die sie zu besetzen hat. Ein Umdenken findet statt: Um den kirchlichen Auftrag einer Einrichtung zu realisieren, muss nicht jeder in ihr katholisch sein. Es genügt, wenn Mitarbeiter, soweit sie nicht in Führungspositionen stehen, den kirchlichen Auftrag mittragen und sich ihm gegenüber loyal verhalten. Caritative katholische Einrichtungen „sind gehalten, ihre Mitarbeiter unter solchen Personen auszuwählen, die die katholische Identität dieser Werke teilen oder zumindest respektieren“, schreibt Papst Benedikt XVI.¹ und eröffnet damit einen Weg, die Anstellung muslimischer Erzieherinnen in katholischen Kitas ernsthaft zu erwägen.

Ein Bischofswort eröffnet Chancen

Die deutschen Bischöfe haben sich kürzlich mit dieser Frage befasst. In einem Papier aus dem Jahr 2014² heißt es: „Interkulturelle Kompetenz‘ gehört bei sozialen Diensten und Einrichtungen in katholischer Trägerschaft gerade in pluralen, religiös oft diffusen Gesellschaften zum Profil.“³ Von dieser Positionierung aus ist auch die Anstellung von Mitarbeitern, die nicht katholisch und nicht christlich sind, zumindest nicht ausgeschlossen, sofern die konkrete Einrichtung ihr Ziel der Integrationsförderung dadurch besser erreichen kann: „Die Beschäftigung von Christen anderer Konfessionen oder nichtchristlichen Mitarbeitenden ... ist nur im Einzelfall sinnvoll. Sie sollte nur dann in Erwägung gezogen werden, wenn das Ziel der Kirche, zu einem gelingenden Integrationsprozess von Migrantinnen beizutragen, einen besonders hohen Stellenwert im Konzept der Einrichtung und des Trägers hat und es einen großen Bedarf an Integrationsförderung im Umfeld

» Wir möchten verstehen und mit Respekt auf den anderen Menschen zugehen.

der Einrichtung gibt.“⁴ Dafür müssen Voraussetzungen gegeben sein: Die Mitarbeitenden müssen „beides miteinander verbinden können: glaubwürdiges und loyales Mitarbeiten an den Zielen einer katholischen Einrichtung und gute fachliche Kompetenz“.⁵ Auch die Rahmenbedingungen sind wichtig: „Für die nichtchristlichen Mitarbeitenden muss es ... Formen der Begleitung ... geben, die ihre Sensibilität für das kirchliche Profil einer Einrichtung stärken.“⁶ Ist all dies gewährleistet, kann die „Einstellung von Mitarbeitenden mit eigenem Migrationshintergrund ... ein Gewinn für die katholische Einrichtung sein, auch wenn diese selbst nicht katholisch sind“⁷, formulieren die katholischen Bischöfe. Jüngst haben die Bischöfe ihre Loyalitätserwartungen an Mitarbeiter im kirchlichen Dienst zwar differenziert und die „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“ im April 2015 an einigen Stellen novelliert.⁸ Nach wie vor gilt allerdings, dass „in der Regel erzieherische ... Aufgaben nur einer Person übertragen

[werden], die der katholischen Kirche angehört“ (Artikel 3,2). Wie diese Regelung in Einklang zu bringen ist mit den Kriterien, die das Bischofspapier aus dem Jahr 2014 für die Beschäftigung nichtchristlicher Mitarbeiter nennt, ist eine offene Frage, die es zu diskutieren gilt. Hier könnten sich für katholische Kitas Chancen eröffnen, konstruktiv auf die religiös und kulturell plurale Situation zu reagieren, die sich in vielen Einrichtungen längst vorfindet.

Ein Gewinn für katholische Kitas

Ähnlich sehen es Propst Rainer Irmge-druth aus Beckum und Pfarrer Ludger Kaulig aus Ahlen, die Islambeauftragten im Bistum Münster. Sie weisen auf grundlegende Aspekte des Themas hin: „Uns ist es wichtig, dem Islam in unseren Kitas Raum zu geben. Grundsätzlich wollen wir, dass Religion etwas Öffentliches ist und in der Gesellschaft sichtbar bleibt. Wir sind gegen die Tendenz, Religion aus dem öffentlichen Raum zurückzudrängen. Das gilt nicht nur für

sensibel zu achten“, so die Islambeauftragten. Dennoch sehen sie eine große Chance darin, muslimische Erzieherinnen in katholischen Kitas zu beschäftigen: „Muslimische Erzieherinnen, die ihren Glauben aktiv leben, können ein Gewinn für katholische Kitas sein. Sie tragen zu einer Klärung des christlichen Selbstverständnisses der Einrichtung bei, wenn es zu einem Austausch zu der Frage kommt: ‚Wie lebt ihr, wie leben wir unseren Glauben?‘ Das Gespräch darüber im Team, mit und unter den Eltern und Kindern hilft auch der christlichen Seite, besser zu verstehen, was ihr Eigenes ist, und es bewusster zu leben.“

1 Papst Benedikt XVI., *Intima Ecclesia natura / Über den Dienst der Liebe. Apostolisches Schreiben in Form eines Motu Proprio* (2012), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhl, 195), Bonn 2014, S. 10.

2 Das katholische Profil caritativer Dienste und Einrichtungen in der pluralen Gesellschaft, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe 98), Bonn 2014.

3 Ebd., S. 17.

4 Ebd., S. 33f.

5 Ebd., S. 36.

6 Ebd., S. 30.

7 Ebd., S. 37.

8 Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse, Fassung vom 27.4.2015.



Dr. Annette Höing
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Referat Katechese
hoeing@bistum-muenster.de

unsere eigene christliche Religion, sondern für alle Religionen.“ Die Beschäftigung von muslimischen Erzieherinnen sei ernsthaft zu erwägen, wenn in der katholischen Kita ein erheblicher Anteil der Kinder muslimischen Glaubens ist. „Es erscheint uns sinnvoll, dass sich die gesellschaftliche Pluralität auch im Kindergarten widerspiegelt, damit katholische Kinder ihre religiöse Identität nicht in einem Ghetto ausprägen, sondern von vornherein damit aufwachsen, dass es auch andere Bekenntnisse gibt, mit denen man sich austauschen kann.“ Fingerspitzengefühl erfordert allerdings der Umgang mit verschiedenen islamischen Glaubensrichtungen, die in der Kita aufeinandertreffen: „Der Islam kennt unterschiedliche Glaubensrichtungen – etwa Schiiten, Sunniten und Aleviten. Das Verhältnis zwischen diesen dreien ist manchmal auch spannungsvoll. Nicht jede muslimische Erzieherin passt daher in jede katholische Kita mit muslimischen Kindern. Bei der Beschäftigung einer muslimischen Erzieherin ist darauf



Nachgefragt

Wie werden Kitas zu Lebensorten des Glaubens?

Das Münsteraner Projekt „Kita - Lernort des Glaubens“ wird wissenschaftlich evaluiert. Diese Evaluation versteht sich als eine Prozessbegleitung, die in enger Abstimmung mit den Projektverantwortlichen die Erkenntnisfortschritte während der Projektdurchführung erhebt, systematisiert und analysiert. Die gewonnenen Erkenntnisse werden gemeinsam bewertet und fließen in die weitere Projektgestaltung ein. Somit ist die gesamte Evaluation von Beginn an rückgebunden an die handelnden Akteure und die einzelnen Projektschritte. Insbesondere die Erfahrungen, die in den acht unterschiedlichen Standorten, in den Workshops und den Arbeitstreffen vor Ort sowie den Weiterbildungen gemacht werden, liefern das Material für die gemeinsame Reflexion. Die Zusammenführung und die Verdichtung der unterschiedlichen Erkenntnisse fügen sich nach und nach zu einem Gesamtbild zusammen. Auf diese Weise wächst das theoretische und praktische Verständnis dafür, wie katholische Kitas als Lebensorte des Glaubens gestaltet und erlebt werden können.

Zu Beginn des Projekts wurden mit ausgewählten Personen aus den acht Projektstandorten leitfadengestützte Interviews geführt. Darin wurden insbesondere jene vier Themenfelder erschert, die im Schaubild dargestellt sind: die religiöse Bildung und Erziehung im Elementarbereich, die pastorale Kooperation von Kitas und Pastoralteam, die pastorale und religionspädagogische Qualifizierung sowie die dafür angemessenen Kooperationen. Alle vier Themenfelder sind eingebunden in den Zeithorizont von gegenwärtiger Praxis und angezielter Zukunft.

lungsbedarf festgestellt wurde, wiesen die Befragten darauf hin, dass sie in dieses Projekt bereits mit Vorerfahrungen gestartet seien, an die sie anknüpfen können. Es ist ihnen daher wichtig, dass die bisherigen Anstrengungen gesehen und gewürdigt werden. Insgesamt empfinden sie das Projekt und die damit verbundene Zielsetzung als eine große Herausforderung.

Nach Ansicht der Befragten können gemeindekonzeptionelle und religionspädagogische Überlegungen nicht unabhängig voneinander entwickelt wer-

Für die Durchführung des Projekts wünschen sich die Befragten Unterstützung. Durch die Umsetzung des Projekts wiederum erhoffen sich die Beteiligten Erkenntnisgewinne und Klarheit. Die Initiative zur Teilnahme an diesem Projekt ging von unterschiedlichen Personen aus: Es waren die Leitungen der Kitas, die Verbundleitung, die Pfarrer, der Kirchenvorstand oder ein Mitglied des Kirchensteuerrates, die zu einer Teilnahme motivierten. Hier spiegelt sich die Vielfalt der Gegebenheiten in den teilnehmenden Projektstandorten.

Gegenwart

1. Religiöse Bildung und Erziehung im Elementarbereich

2. Pastorale Kooperation von Kitas und Pastoralteam

3. Pastorale und religionspädagogische Qualifizierung

4. Angemessene Kooperationen

Zukunft

Schaubild: Themenfelder der leitfadengestützten Interviews

Erste Einblicke in der Ergebnisse der Befragung

An dieser Stelle soll ein Einblick in die Ergebnisse des ersten Themenfeldes „Religiöse Bildung und Erziehung im Elementarbereich“ gegeben werden. Die Antworten der Befragten zu diesem Themenfeld können in vier thematische Schwerpunkte gegliedert werden: Motive für die Teilnahme am Projekt, Verantwortlichkeiten für die religionspädagogische Arbeit in Kitas, Sorgen und Befürchtungen im Hinblick auf das Projekt und schließlich die Erkundung von Erfolgsfaktoren. Die Darstellung muss sich auf wesentliche Grundlinien beschränken.

Motive: Warum nehmen Kitas und Pfarreien an diesem Projekt teil?

Vielen Erzieherinnen und pastoralen Mitarbeitern ist die religiöse Erziehung im Elementarbereich ein wichtiges Anliegen, das sie nicht vernachlässigen möchten. Im Alltag machen sie gleichwohl die Erfahrung, dass dieses Anliegen leicht untergehen oder zu kurz kommen kann. Obgleich hier Hand-

den, sondern müssen sich aufeinander beziehen. Dies gilt sowohl im Hinblick auf Inhalte als auch auf Strukturen. Vor allen Dingen die pastoralen Mitarbeiter möchten die Kitas in ein umfassendes Pastorkonzept der Pfarrei einbetten. Es geht ihnen nicht darum, ausschließlich ein religionspädagogisches Konzept für die Kitas zu entwickeln, sondern die Kitas als (religiöse) Lebensorte der und in der Pfarrei zu verstehen. Kitas sind für sie daher kein notgedrungenes und bisweilen vielleicht auch lästiges Anhängsel, sondern elementare pastorale Orte, die zwar spezielle Herausforde-

Verantwortung: Wer fühlt sich zuständig für die religiöse Bildung der Kinder?

Sind an einer Aufgabe mehrere Personen und Institutionen beteiligt, ist zu klären, wer wem welche Verantwortung zuschreibt, beziehungsweise wer bereit ist, welchen Teil der Verantwortung selbst zu tragen. In den Interviews ist deutlich geworden, dass die Erzieherinnen sich (mit-)zuständig für die religiöse Erziehung der Kinder fühlen und diese Rolle auch annehmen. Ebenso geben sie allerdings zu verstehen, dass sie nicht allein dafür zuständig sein möchten, sondern die Verantwortung in gleicher Weise bei

» Kitas können als Lebensorte des Glaubens eine neue Anschlussfähigkeit an die davon teilweise weit entfernte Lebensrealität junger Familien und Eltern ermöglichen.

rungen mit sich bringen, aber auch neue und spezifische Chancen eröffnen. Kitas können als Lebensorte des Glaubens eine neue Anschlussfähigkeit an die davon teilweise weit entfernte Lebensrealität junger Familien und Eltern ermöglichen. Insgesamt verstehen die Beteiligten die weitere Entwicklung der Kitas als Teil ihrer Identitäts- und Profilbildung.

den pastoralen Mitarbeitern angesiedelt werden muss. Es handelt sich also um eine geteilte Verantwortung, in der jede Seite ihren Beitrag leisten sollte. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den pastoralen Mitarbeitern. Auch sie fühlen sich in der Verantwortung und nehmen diese Rolle in geteilter Verantwortung mit den Erzieherinnen an. Obgleich

die Eltern die Verantwortung für die religiöse Erziehung ihrer Kinder gerne an die Kitas delegieren oder aber keinen Wert darauf legen, möchten weder die Erzieherinnen noch die pastoralen Mitarbeiter die Eltern vollständig aus dieser Verantwortung entlassen.

Sorgen: Welche Befürchtungen haben Sie im Hinblick auf das Projekt?

Die meisten Erzieherinnen äußerten die Sorge, dass für dieses wichtige Projekt zu wenig Zeit vorhanden und mit der Teilnahme zusätzliche Arbeit verbunden ist. Damit einher geht die Befürchtung, die Durchführung des Projekts bleibe immer an wenigen und oft den gleichen Personen hängen. Eine weitere Befürchtung ist, das Projekt könne nicht nachhaltig, zu theorielastig und damit nicht alltagstauglich sein. Auch die Pfarrer und pastoralen Mitarbeiter machen sich zur anhaltenden Wirkung des Projekts Gedanken. Ebenso fragen sie sich, ob sich die Zusammenarbeit mit den Kitas in der gewünschten Form umsetzen lässt und in welcher Weise die Erzieherinnen ihre religionspädagogische Rolle annehmen werden.

Erfolg: Wann hat sich das Projekt gelohnt?

Für die Erzieherinnen hat sich dieses Projekt gelohnt, wenn sich die religionspädagogische Ausbildung verbessert, sie die Möglichkeit haben, sich mit ihrem eigenen Glauben zu beschäftigen, kein kontraproduktiver Zwang ausgeübt wird, am Ende des Projekts die gewünschte Klarheit im Hinblick auf das religionspädagogische Konzept gewachsen ist und insgesamt die Freude an diesem Projekt nicht auf der Strecke bleibt. Insbesondere betonen die Erzieherinnen, bei allen Aktivitäten müsse es in erster Linie um den Nutzen für die Kinder und die Eltern gehen.

Für die Pfarrer und pastoralen Mitarbeiter hat sich das Projekt gelohnt, wenn die Erzieherinnen die Möglichkeit bekommen, sich mit ihren eigenen Glaubensfragen zu beschäftigen, sie dies als eine Bereicherung empfinden und die Vernetzung zwischen Kindergarten und Pfarrei, zwischen einem pastoralen Ge-

samtkonzept und einem religionspädagogischen Kita-Konzept vorankommt.

Angemessene Projektkomplexität

Das Projekt „Kitas als Lebensorte des Glaubens“ ist komplex angelegt. Dies muss es sein, denn das Projekt erfordert eine integrative Zusammenschau aller relevanten Mitspieler, die Verknüpfung und Verzahnung angrenzender Themenfelder sowie die wechselseitige Beeinflussung von Theorie und Praxis. Erst solch ein integrativer Gesamtblick verhindert in der Projektdurchführung ein zu eng gefasstes Verantwortungsgefüge und ein zu eindimensional angelegtes Projektdesign. Denn für alle Projekte gilt: Die tatsächlich vorhandene Komplexität eines Projektthemas muss sich in der Projektgestaltung widerspiegeln und damit jene Themenfelder, Menschen und Organisationen in Beziehung bringen, die für den Projekterfolg verantwortlich sind. Sonst bestünde am Ende des Vorhabens die Gefahr, unter der selbst gesetzten Messlatte in das Ziel einzulaufen. Die angemessene Projektkomplexität zeigt sich in drei Punkten:

- **Beteiligung aller relevanten Mitspieler**

In das Projekt sind die maßgebenden Handlungsbeteiligten wie der Diözesan-Caritasverband, die Pastoralverbände beziehungsweise die Pfarreien, die Kindertagesstätten sowie deren Verbundleitungen und schließlich die Ausbildungsstätten eingebunden.

- **Verknüpfung angrenzender Themenfelder**

Ebenso umfassend knüpft das Projekt sich wechselseitig beeinflussende Themenschwerpunkte zusammen. In den vier Projektabschnitten fließen gemeindekonzeptionelle Überlegungen, religionspädagogische Gesichtspunkte für den Elementarbereich und entsprechende Qualifizierungsangebote sowie strukturelle und organisationsentwicklerische Aspekte ineinander.

- **Wechselseitige Beeinflussung von Theorie und Praxis**

Ein wesentlicher Projektabschnitt besteht in einer Praxisphase an ausgewählten Standorten; insbesondere

re diese Erkenntnisse wirken in die anderen drei Teilprojekte (diözesaner Orientierungsrahmen, Qualifizierungskonzept für Erzieher/innen und pastorale Mitarbeiter/innen, Entwicklung eines lokalen familienpastoralen Netzwerkes) hinein und bestimmen wesentlich deren weitere Ausgestaltung mit.

Innovatives Potential

Allein die Auswertung des ersten Themenfeldes „Religiöse Bildung und Erziehung im Elementarbereich“ offenbart, welche Fülle an (grundsätzlichen) Fragestellungen in der Projektidee angelegt ist. Diese beziehen sich auf die Pfarreien, das religionspädagogische Konzept im Elementarbereich, auf strukturelle Überlegungen und auf die Funktion der dahinterliegenden Unterstützungssysteme. Zusammengefasst lauten die Fragestellungen:

• Lokale Kirchenentwicklung:

Wie sieht ein integrales lokales Pastorkonzept aus, in dem die Kitas einen angemessenen Platz haben? Welche pastoraltheologische Bedeutung kommt den Kitas in kirchlicher Trägerschaft zu? Welche Rolle spielen darin die Erzieherinnen?

• Religionspädagogisches Konzept im Elementarbereich:

Wie gestaltet sich ein religionspädagogisches Konzept für Kitas auf der Hintergrundfolie der kirchlichen Grundvollzüge (Verkündigung, Diakonie, Liturgie, Gemeinschaft)? Welche

Rolle spielen darin die pastoralen Mitarbeiter? Was können und möchten die Erzieherinnen dazu beitragen?

• Organisationsbezogene Strukturfragen:

Welche Strukturentwicklungen im Hinblick auf die Großpfarreien, die Verbundleitungen und die Kitas sind vonnöten, damit das Zusammenspiel aller Beteiligten gelingen kann?

• Unterstützungssysteme:

Was bedeutet dies für die Aus- und Weiterbildung der Erzieherinnen und der pastoralen Mitarbeiter? Welchen Unterstützungsbedarf haben die Beteiligten vor Ort? Wie steht es um eine Qualifizierung in elementarpädagogischen Handlungsfeldern für pastorale Mitarbeiter? Welche Auswirkungen hat dies auf die vorgelagerten Institutionen wie den Diözesancaritasverband und die Hauptabteilung Seelsorge im Generalvikariat?

Für all diese Fragen gibt es freilich noch keine abschließenden Antworten. Dass diese aber in einem vernetzten Projektdesign und in enger Anbindung an die handelnden Akteure vor Ort prozessorientiert bearbeitet werden, deutet auf das innovative Potenzial dieses Vorhabens hin und lässt interessante Ergebnisse erwarten.

» Es handelt sich also um eine geteilte Verantwortung, in der jede Seite ihren Beitrag leisten muss.



Dr. Michael Fischer
 Professor für Qualitätsmanagement
 Private Universität für
 Gesundheitswissenschaften,
 Medizinische Informatik und Technik
 (UMIT) in Hall/Österreich
 Referent Qualitätsmanagement/
 Leitbildkoordination in der
 St. Franziskus-Stiftung Münster
fischer@st-franziskus-stiftung.de



Eckpunkte Kindergartenpastoral

Auf dem Weg zu einem diözesanen Orientierungsrahmen

Was ist eigentlich „Kindergartenpastoral“? Die in dieser Ausgabe von Unsere Seelsorge zusammengestellten Hypothesen, Visionen und praktischen Bausteine bieten erste Antworten aus verschiedenen inhaltlichen und strukturellen Perspektiven. Mit dem Projekt „Kita – Lebensort des Glaubens“ hat sich das Bistum Münster das Ziel gesetzt, dieses Thema umfassend anzugehen und die Kitas als zentrale kirchliche Orte im Gesamt der Pastoral zu etablieren. Der abschließende Beitrag stellt die Verbindung des bisher Gesagten zu diesem Projekt her und eröffnet mithilfe von Eckpunkten den Weg zu einem diözesanen Orientierungsrahmen „Kindergartenpastoral“.

„Kita – Lebensort des Glaubens“ – Ein vielschichtiges Projekt

Das dreijährige Gemeinschaftsprojekt von Bischöflichem Generalvikariat und Diözesan-Caritasverband möchte im Blick auf die Kindergartenpastoral die allseits vorhandenen Schätze heben und mit ihnen weiterarbeiten. Zielperspektive ist ein Orientierungsrahmen, der es allen Beteiligten ermöglicht, kontinuierlich und nachhaltig Glauben gemeinsam erlebbar zu machen. Die dafür notwendige Basisarbeit findet zunächst in acht Praxisprojekten statt. In den Kita-Teams geht es darum, sich gemeinsam über den eigenen Zugang zum Glauben und zu religiösen Themen zu vergewissern, die eigenen Fragen zu formulieren und zusammen nach Antworten zu suchen sowie Ideen und Modelle für die Kooperation von Kitas und Pastoralteams in den Pfarreien zu entwickeln. Zeitgleich werden in verschiedenen diözesanen Arbeitsgruppen neue Ansätze für die Qualifizierung der Mitarbeiter/innen in den Kitas und den Pastoralteams erarbeitet sowie die Möglichkeiten einer flächendeckenden Umsetzung aller Erkenntnisse und erprobten Bausteine im Sinne lokaler Kirchenentwicklung erkundet.

Die strukturelle Ebene

Bewusstsein für das Thema schaffen

Bei einem großangelegten Projekt kommt es entscheidend darauf an, entsprechende Informations- und Kommunikationswege zu schaffen und kontinuierlich zu bedienen. Auf der diözesanen Ebene ist damit das regelmäßige Gespräch zwischen den entsprechenden Gremien, Fachabteilungen und Verantwortlichen im Generalvikariat und im DiCV gemeint. In den Regionen können die bereits bestehenden Netzwerke in den Kreisdekanaten, den Dekanaten sowie die regionalen Strukturen der KTK Diözesan-AG geeignete Multiplikationsplattformen darstellen. Vor Ort in den Pfarreien gilt es, die Kita-Teams, die Pastoralteams, die Gremien sowie die Eltern(vertreter) zu informieren und miteinander ins Gespräch zu bringen. Wenn diese Wege eröffnet sind und damit die Verantwortung auf verschiedene (diözesane und regionale) Schultern verteilt ist, kann Kindergartenpastoral langsam wachsen.

Gesprächskultur vor Ort entwickeln

Um die Arbeit im Bereich der Kindergartenpastoral vor Ort anzustoßen, ist ein offener inhaltlicher Austausch der eben genannten Akteure in den Pfarreien notwendig. Es wird genauso darum gehen, gegenseitige Erwartungen auszusprechen und realistische Zielperspektiven zu formulieren, wie die unterschiedlichen Vorstellungen davon abzugleichen, was denn eigentlich „Pastoral“ bedeuten kann und in welcher Weise die Kita ein „pastorales Handlungsfeld“ darstellt. Strukturell bietet sich dazu in erster Linie eine enge und klar organisierte Kooperation zwischen dem Kita-Team und dem Pastoralteam an. Dort, wo eine Verbundleitung installiert ist, kann diese neue Strukturgröße in den Planspielen der größer werdenden und fusionierten Pfarreien produktive Impulse im Blick auf die pastorale Vernetzung innerhalb der Pfarrei einbringen. Darüber hinaus sorgt die Zusammenarbeit mit den pastoralen Gremien für die notwendige Transparenz und eröffnet weiterführende Möglichkeiten der Kooperation in der Pfarrei.

Örtliche Kindergartenpastoral-konzepte erarbeiten

In den acht Praxisstandorten des Projektes wird zurzeit unter anderem die Erarbeitung von örtlichen Kindergartenpastoral-konzepten erprobt. Ziel ist es, am Ende der Projektlaufzeit Vereinbarungen und Beschlüsse darüber zu formulieren, wie die Vernetzung der Kitas mit der Pastoral in der Pfarrei tatsächlich aussehen kann, mit welchen Kooperationspartnern man wann und wie zusammenarbeiten möchte, wie die pastorale und religionspädagogische Konzeption der Kitas aussieht, wie Verantwortung und Aufgabenverteilung geregelt sind, welche pastoralen Schwerpunkte im Blick auf die individuelle Situation der Pfarrei sinnvoll sind, welche Prioritäten gesetzt werden sollen, welche bedarfsgerechte Qualifizierung im Blick auf Ausstattung, Personal und baulich-räumliche Situation vorhanden oder erforderlich ist. Bei all diesen Überlegungen ist es notwendig und sinnvoll, einen Abgleich mit der pastoralen Gesamtplanung der

Pfarrei durchzuführen und zu überlegen, wie das Kindergartenpastoral-konzept als ein konkretisierter Teil des örtlichen Pastoralplanes (und damit letztlich auch des diözesanen Pastoralplanes) entwickelt werden kann.

Nachhaltige Absicherung gewährleisten

Die (weiter)entwickelten pastoralen und religionspädagogischen Rahmenbedingungen sollen langfristig ausgestaltet werden und kontinuierlich überprüfbar bleiben. Als Instrument der Qualitätssicherung bietet sich das in vielen Kitas bereits vorhandene QM-Handbuch an. Neben den Formulierungen im obligatorischen Leitbild kann und sollte hier fixiert werden, welche Kooperationsvereinbarungen zwischen Kitas und anderen Einrichtungen, Gremien und Pastoralteams in der Pfarrei getroffen werden, dass und wie die Grundvollzüge von Kirche in den Kitas erlebbar werden, dass Kitas pastorale Orte sind. Die Erarbeitung von „Qualitätsstandards“ zu den Themen „Pastorale Kooperation“ und „Glaube“ stellt sich als sensibler und intensiver Prozess dar, an dem möglichst viele Mitarbeiter/innen beteiligt sein sollten. Es geht nicht darum, das Handbuch für Qualitätsmanagement künstlich zu erweitern, sondern in erster Linie darum, den roten Faden für die alltägliche Arbeit in den katholischen Kitas im Blick zu behalten. Dieser rote Faden bezieht sich sowohl auf die Einstellung und Haltung der Mitarbeiter/innen wie auf die Tatsache, dass Kitas innerhalb der Pfarrei gemeinsam mit anderen pastoralen und caritativen Diensten und Einrichtungen ein Netzwerk des Glaubens und der Solidarität im Sozial- und Lebensraum der Kinder und Familien bilden.

Die inhaltliche Ebene

Religiöse Bildung und Erziehung im Elementarbereich

Kindergartenpastoral hat eine ganze Reihe von inhaltlichen Komponenten. Die entscheidende Frage ist, wie man in diesem pastoralen Handlungsfeld religiöse Bildung und Erziehung definiert. Religiöse Bildung im Elementarbereich hat im Wesentlichen mit Beziehung und Dialog zu tun und damit, dass Kinder, Eltern und Erzieher/innen Religion

gemeinsam (er)leben. Es geht nicht um reine Wissens- und Informationsweitergabe oder darum, den Glauben „zu vermitteln“, sondern für den Glauben zu „sensibilisieren“. Religiöse Bildung und Erziehung stehen integrativ im großen Zusammenhang des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrags der Kitas und berücksichtigen die individuellen Lebenssituationen von Kindern und Familien: etwa die veränderten kirchlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, eine immer stärker werdende Individualisierungstendenz, die religiöse Pluralisierung, die interre-

zu religiösen Themen und Fragen des Glaubens, (2) Hintergrundwissen zu pastoralen und religionspädagogischen Fragestellungen, (3) methodische Kompetenz zur Umsetzung in der Arbeit mit Kindern. In den einschlägigen Bildungspapieren aus Politik und Kirche werden diese Aspekte mithilfe der Kombination von „religiöse Kompetenz stärken“ und „religionspädagogische Kompetenz entwickeln“ zum Ausdruck gebracht, und es wird gefordert, beide Zugänge gleichermaßen zu fördern. Was ist also zu tun? „Qualifizierung“ meint nicht nur religionspädagogische Methodenschu-

zu erleben, spirituelle Erfahrungen zu machen. Dazu brauchen Erzieher/innen kompetente Ansprechpartner, pastorale Unterstützung und Begleitung, Motivation sowie Zeiten und Orte, wo solche Themen Platz haben. Auf einer solchen Grundlage kann es gelingen, Erzieher/innen darin zu stärken, sprach- und auskunftsfähig in Fragen des Glaubens und der Religion zu sein – und zwar sowohl gegenüber den Kindern als auch gegenüber den Eltern, den Kollegen/innen und der Gemeinde. Die Vermittlung von theologischem und religionspädagogischem Hintergrundwissen sowie methodisch-didaktischer Modelle lässt sich dann viel leichter anschließen.

» Religiöse Bildung und Erziehung stehen integrativ im großen Zusammenhang des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrags der Kitas.

ligiösen Herausforderungen sowie die vielfältigen sozialen Aspekte, wie etwa die steigende Kinderarmut.

„Qualifizierung“ von Erzieher/innen
Was brauchen Erzieher/innen für ihre religionspädagogische und pastorale Arbeit in der Kita? Was brauchen sie für sich selbst? Wo muss „Qualifizierung“ ansetzen? In Gesprächen und Diskussionsrunden werden immer wieder drei Aspekte genannt: (1) Der eigene Zugang

le. „Qualifizierung“ gelingt nur dann, wenn Erzieher/innen die Chance bekommen, sich selbst mit religiösen Inhalten und Vollzugsformen des Glaubens auseinander zu setzen. Sie müssen die Gelegenheit haben, all diese Fragen mit ihrer eigenen Biografie in Bezug zu setzen, ihre eigene Lebenswirklichkeit ins Spiel bringen zu können, Religion – genau wie es unter dem Punkt „Religiöse Bildung und Erziehung“ formuliert ist – im Dialog und als Beziehungsgeschehen

Entwicklung eines Qualifizierungskonzeptes

Für die Entwicklung eines entsprechenden „Qualifizierungskonzeptes“ bedeutet das: Es muss bei den Erzieher/innen und den Kita-Teams ansetzen und die Möglichkeit bieten, religiöse und spirituelle Erfahrungen zu machen, um auf diese Weise ihre religiöse Kompetenz freizusetzen. Strukturell wird es notwendig sein, gemeinsam mit den Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik eine einheitliche Linie für Aus- und Fortbildung zu entwickeln, Themenschwerpunkte und methodische Zugänge abzusprechen und auf diese Weise tatsächlich



religionspädagogische und pastorale Kompetenz mit religiöser Kompetenz zu vernetzen. Das Fortbildungsangebot muss einen attraktiven Zugang zu Hintergrundinformationen, Erfahrungen zur Welt des Glaubens sowie zu methodischen Umsetzungsmöglichkeiten bieten. Um die immer geringer werdenden Zeitressourcen nicht mehr als nötig zusätzlich zu belasten, müssen alternative Formate für Fortbildung, Begleitung und Umsetzung in den Teams entwickelt werden. Dazu gehört die Regionalisierung von Fortbildungen, die Fokussierung auf Teamfortbildungen und Teamsitzungen, die Nutzung neuer Medien sowie nicht zuletzt die Nutzung der neu entstandenen Situation in den großen Pfarreien (z.B. gemeinsame Arbeitskreise, Einsatz von Verbundleistungen).

Qualifizierung von pastoralen Mitarbeiter/innen

Die Kitas haben in den ehemaligen Pfarrgemeinden seit jeher eine wichtige Rolle gespielt, und selbstverständlich gibt es flächendeckend Kontakte zwischen den Kitas und Pastoralteams. Dennoch ergeben sich vielerorts gerade aufgrund der neuen pastoralen Situation Unsicherheiten in Bezug auf Zuständigkeiten, Vermittlungsformen, Präsenzeiten oder Hintergrundwissen hinsichtlich religiöser Erziehung im Elementarbereich. Kurz: hier fehlen klare inhaltliche und strukturelle Perspektiven für die Kindergartenpastoral, insbesondere wenn es um die Frage geht, wie sich dieses pastorale Handlungsfeld in die pastorale Gesamtplanung der Pfarrei einfügt. Kindergartenpastoral und Elementarpädagogik spielen in der Ausbildung pastoraler Mitarbeiter/innen bisher überhaupt keine Rolle. Umso wichtiger ist es, dass im Fortbildungsbereich entsprechende Angebote entwickelt werden. Das Projekt „Kita – Lebensort des Glaubens“ bietet erstmalig eine solche Fortbildung, in der theoretische Hintergründe, religionspädagogische Modelle, Kommunikationsansätze sowie praktische Bausteine vermittelt werden. Darüber hinaus wird es wichtig sein, das Thema Kindergartenpastoral in den regionalen und örtlichen Gremien

einzuspielen und auch für die pastoralen Mitarbeiter/innen Austauschmöglichkeiten zu diesem Thema zu schaffen.

Die pastorale Ebene

Die Kita als Ort des Glaubens im pastoralen und sozialen Raum

Kindergartenpastoral versteht sich als ein Handlungsfeld im Zusammenspiel mit verschiedenen anderen Bereichen im pastoralen Gesamtauftrag der Pfarrei. Wie an anderen Stellen auch entsteht hier Gemeinschaft durch das Zusammenspiel der kirchlichen Grundvollzüge Verkündigung, Liturgie und Diakonie. Ein diözesaner Orientierungsrahmen wird diesbezüglich entsprechende Definitionen und praktische Bausteine anbieten und die notwendigen Rahmenbedingungen formulieren, die nötig sind, um Erfahrungen im Glauben zu machen, davon zu sprechen und gemeinsam den Glauben zu feiern. Das Zusammenleben in der Kita wird als Gemeinschaft erfahrbar. Es wird als ein Ort gestaltet, an dem miteinander von Gott und zu Gott gesprochen werden kann. Dabei wird je nach Situation des Sozialraums auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der unterschiedlichen Religionen wertschätzend eingegangen.

Die Kita als familienpastorales Netzwerk

Die Lebenswelt der Kinder und Familien ist für ein Konzept von Kindergartenpastoral die zentrale Bezugsgröße. In den katholischen Kitas sind grundsätzlich alle Familien willkommen. Die Anliegen, Bedürfnisse und Nöte von Kindern und Familien – insbesondere von Familien, die von Armut, Benachteiligung und Ausgrenzung betroffen sind – werden wahrgenommen und bei der täglichen Arbeit berücksichtigt. In Kooperation zwischen den sozialen Diensten des DiCV und den sozial-pastoralen Diensten und Angeboten der Pfarrei werden besonders wichtige Angebote entwickelt. Kindergartenpastoral stellt ein Beratungs- und Betreuungsangebot für existenzielle Fragestellungen zur Verfügung. Gleichzeitig ermöglicht die Vernetzung zwischen den Kitas und der Familienpastoral weitere Orientierungsangebote für Eltern und Familien. Gemeinsam mit den Bildungseinrich-

tungen vor Ort entstehen Formate, die von Informationsveranstaltungen über Gesprächsangebote und seelsorgliche Begleitung bis hin zu familienpastoralen Projekten vielschichtige Zugangsmöglichkeiten für Suchende, Fragende und natürlich auch für religiös Gebundene eröffnen.

Die Kita als Beispiel lokaler Kirchenentwicklung

Der Orientierungsrahmen „Kindergartenpastoral“ wird sich an den Optionen des Pastoralplans des Bistums Münster ausrichten. Im Mittelpunkt steht die Idee, dass Kitas als Beispiele lokaler Kirchenentwicklung fungieren. Was für die gesamte Pastoral gilt, gilt auch für den Bereich der Kindergartenpastoral: „Lebendige Kirche ist da gegeben, wo der Glaube lebt und Menschen mit Gott und untereinander in Berührung kommen. Dort ist sie ‚Volk Gottes auf dem Weg‘.“² Die Kita ist dann „Kirche im Kleinen“, sie ist ein Ort, an dem alle Beteiligten im Sinne der Gemeinschaft ihre Begabungen und Stärken nach ihren jeweiligen Möglichkeiten und mit einem zielgenauen Blick für die jeweilige Situation der örtlichen Lebensräume einbringen. Unter dieser Perspektive müssen Kooperationsverhandlungen, Aufgabenbeschreibungen, die gemeinsame Bestimmung von Zielperspektiven, Vernetzung von Gruppierungen, Aufbau von Informations- und Kommunikationswegen und anderes mehr neu buchstabiert werden.

¹ Vgl. dazu auch die Ausführungen von Judith Weber zur „religionssensiblen Erziehung“ in dieser Ausgabe.

² Pastoralplan für das Bistum Münster, S.27.



Dr. Andreas Leinhäupl
Projektleiter „Kita – Lebensort des Glaubens“
leinhaupl@lbc-ahlen.de

Bücher



Handbuch religiöse Bildung in Kita und Kindergarten

Dieses Buch richtet sich in erster Linie an pädagogische Fachkräfte in Kitas und bietet ihnen eine Orientierung für ihre tägliche Arbeit mit Kindern, aber auch für die Reflexion ihrer eigenen Haltungen. Ein zentraler Themenschwerpunkt ist die Frage, wie eine religiöse Bildung aussehen und angeboten werden muss, damit sie Kinder für das Leben stark machen kann. Daneben steht immer wieder die Person der Erzieherin, des Erziehers im Fokus: Welche Einstellungen und Kompetenzen auf Seiten der Erzieher/innen fördern dieses Anliegen? Wer sich gern mit den Gründen und Argumenten für eine religiöse Bildung in Kitas beschäftigt, wird hier reichliche Anregungen erhalten.

Matthias Hugoth: Handbuch religiöse Bildung in Kita und Kindergarten, Freiburg i.Br. 2012, Herder Verlag, 22,95 Euro



Kinder brauchen Religion

Was gewinnen Kinder durch eine christliche Erziehung und Bildung – in der Kita oder in der Schule? Der Autor ist überzeugt, dass Kindern (die christliche) Religion dabei hilft, ein tragfähiges Weltbild aufzubauen, Zugang zu bekommen zu einer Hoffnung, die über dieses Leben hinausreicht, und zu einer selbstverantwortlichen, freien Persönlichkeit zu werden. An fünf Grundelementen des religiösen Lernens zeigt er diesen Mehrwert des Glaubens auf: an den Themen Gott, Jesus Christus, Begeisterung, Gemeinschaft und an einer professionellen Begleitung in die (in der) Welt des Glaubens durch Pädagogen. Das macht Lust, in diesen Feldern mit Kindern unterwegs zu sein!

Georg Langenhorst: Kinder brauchen Religion. Orientierung für Erziehung und Bildung, Freiburg – Basel – Wien 2014, Herder Verlag, 16,99 Euro



Miteinander glauben (er)leben

Die Kombination von religionspädagogischem Hintergrundwissen und konkreten Praxisimpulsen verleiht dieser Arbeitshilfe ihre innovative Kraft. Hier verbinden sich erprobte Erkenntnisse aus einem dreijährigen Pilotprojekt zur Religionspädagogik im Elementarbereich im Bistum Osnabrück mit Beiträgen von Fachleuten aus Forschung und Praxis. Es ist gut geeignet für die religionspädagogische und pastorale Arbeit in Kindertagesstätten, Kirchengemeinden sowie Fachschulen für Sozialpädagogik.

Andreas Leinhäupl, Bärbel Grote: Miteinander glauben (er)leben. Religionspädagogik im Elementarbereich. Osnabrück 2012, Verlag Dom Buchhandlung, 19,80 Euro



Theologisieren mit Kindern

Dieses Handbuch verbindet theologisches Grundwissen und religionspädagogische Praxis. Es bietet eine umfassende Einführung in die Grundlagen, Methoden und Themen der Kindertheologie, die als eigenständiger religionspädagogischer Ansatz Eingang in viele evangelische und katholische Bildungspläne für Kindergärten und Grundschulen gefunden hat. Den Hauptteil bilden über 80 alphabetisch geordnete Beiträge zu theologischen Schlüsselthemen, beispielsweise zu Auferstehung, Beten, Himmel und Weihnachten. Dazu finden sich methodische Anregungen zur kindertheologischen Arbeit mit Bildern, Kurzfilmen, Bilderbüchern und Musik.

Gerhard Büttner u.a.: Theologisieren mit Kindern. Einführung – Schlüsselthemen – Methoden, Stuttgart und München 2014, Calwer Verlag und Kösel Verlag, 25,95 Euro



Interreligiöse Erziehung und Bildung in Kitas

In der Kita erleben und entdecken Kinder erstmalig, dass nicht alle den gleichen Glauben haben. Das führt zu neugierigen Kinderfragen, die in Theorie und Praxis interreligiöser Erziehung und Bildung aufgenommen werden. Erzieher/innen haben die Möglichkeit, die Kita zur Stätte der Begegnung und der Förderung von Toleranz und Verständnis füreinander zu machen! Wie das geht und was man wie machen kann, das erfahren Erzieher/innen in diesem Buch mit zahlreichen Fallbeispielen, Reflexionsfragen und vielfältigen Handlungsanregungen.

Frieder Harz: Interreligiöse Erziehung und Bildung in Kitas, Göttingen 2014, Vandenhoeck & Ruprecht, 19,99 Euro

Publikationen und Arbeitshilfen



Die Kirche geht – die Kita bleibt?

In allen Diözesen werden Pfarreien zu größeren pastoralen Einheiten umstrukturiert und neue pastorale Konzepte gesucht. Katholische Kindertageseinrichtungen übernehmen eine neue Rolle, denn sie sind im Sozialraum verortet und versammeln unter ihrem Dach die gesamte Pluralität unserer Gesellschaft. Ein neues Rollenverständnis von Kitas, ein neues Selbstverständnis der pädagogischen Fachkräfte und die Zusammenarbeit mit den pastoralen Mitarbeitern der Pfarrei sind Aspekte dieses Heftes, das die Religionspädagogische Jahrestagung des KTK aus dem Jahr 2009 dokumentiert.

Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK), Werner Gatzweiler: Die Kirche geht – die Kita bleibt? Kindertageseinrichtungen in pastoralen Räumen. Dokumentation der Religionspädagogischen Jahrestagung 2009, Bezug: www.ktk-bundesverband.de



Kirche mitten unter den Menschen

Kitas in pastoralen Räumen sind Kirche mitten unter den Menschen und können Orte der Gottesbegegnung sein, wenn sie Zeugnis von der Liebe Gottes zu allen Menschen geben. Dieses Heft dokumentiert die Religionspädagogische Jahrestagung des KTK aus dem Jahr 2010. Beleuchtet wird dieses Thema aus religionspädagogischer, caritas- und organisationswissenschaftlicher Sicht.

Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK), Werner Gatzweiler (Hg.), Kirche mitten unter den Menschen. Zum pastoral-diakonischen Auftrag von Kindertageseinrichtungen. Dokumentation der Religionspädagogischen Jahrestagung 2010.

Bezug: www.ktk-bundesverband.de



Gut vernetzt für religiöse Bildung

Im Heft finden sich im Thementeil praktische Überlegungen vom Zueinander von Kindergarten und Kirchengemeinde aus unterschiedlichen Blickrichtungen. Im Praxisteil werden erprobte Beispiele aus verschiedenen Kindergärten und Seelsorgeeinheiten vorgestellt: Bildmeditationen für die Teamsitzung, ritualisierte Treffen zwischen pädagogischen und pastoralen Fachkräften, Gottesdienstformen und Rituale (auch in Gruppen mit multireligiöser Zusammensetzung), Kirchenraumpädagogik, Kinderbibelwoche, Kess-erziehen-Kurse im Kindergarten, Auseinandersetzung mit interreligiösem Lernen, Meditationsreihen und vieles mehr.

Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg, Heike Helmchen-Menke, Freiburg 2012.

Bezug: www.irp-freiburg.de



An die Ränder der Gesellschaft gehen

Im Mittelpunkt des Heftes steht die Frage, wie die Umsetzung des sozial-diakonischen und pastoralen Auftrags in katholischen Kitas konkret aussehen kann. Im Blick sind Kinder und Familien in Armut, mit Migrationshintergrund und anderer Religionszugehörigkeit. Welche Zugänge ergeben sich aus dem katholischen Profil der Kindertageseinrichtungen? Kann Religion Resilienz fördern? Das Heft dokumentiert die Jahrestagung des KTK 2014 mit Grundsatzebeiträgen und Beispielen aus der Praxis.

„An die Ränder der Gesellschaft gehen“. Das sozial-diakonische und pastorale Profil katholischer Kindertageseinrichtungen. Dokumentation der Religionspädagogischen Jahrestagungen 2014, hg. v. Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband e.V., Freiburg i.Br. 2015. Bezug: ktk-bundesverband@caritas.de



Gott in der Krippe

Die Arbeitshilfe gibt einen Überblick zur frühkindlichen Entwicklung und fokussiert die darin liegenden Aspekte der religiösen Entwicklung eines Menschen. Sie richtet sich auf die religionspädagogische Aufgabe und Haltung der Erzieherinnen und Erzieher sowie auf eine differenzierte Wahrnehmung religiöser und sozialer Milieus von Eltern.

Diakonisches Werk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers e.V., Hannover 2008. Bezug: www.diakonie-in-niedersachsen.de

Ansätze und Modelle aus den Bistümern

Gemeinsam für Kinder

Bereits 2002 haben die Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder des Diözesan-Caritasverbandes und die Abteilung Gemeindepastoral des Erzbischöflichen Generalvikariates in Köln das Positionspapier „Gemeinsam für Kinder“ veröffentlicht. Mit dieser Publikation liegt erstmals ein umfassender Entwurf für die Kindergartenpastoral im Erzbistum Köln vor. Das Positionspapier bietet Anregungen, Hintergründe und konkrete Vorgehensweisen für die Arbeit in den Seelsorgebereichen und setzt dabei auf die Kooperation zwischen Seelsorge und Caritas. **Erzbistum Köln, Köln 2002.**

Bezug: www.katholische-kindergaerten.de

Kinder leben Zukunft. Pastoraler Ort Kindergarten – Impulse für die Pastoral

Hier werden Grundlagen und Erfahrungen der Vernetzung von Kirchengemeinden und Kindertageseinrichtungen in der Erzdiözese Freiburg vorgestellt. Das Heft bietet einen Rundumblick auf die aktuelle Landschaft aus Sicht der pastoralen Dienste, von Kindergartenleiter(innen) und Trägern, Kindergartenbeauftragten und Kindergartengeschäftsführern.

Erzbischöfliches Seelsorgeamt der Erzdiözese Freiburg, Freiburg 2011. Bezug: www.seelsorgeamt-freiburg.de

Vertrauen. Von Anfang an

Das vorliegende Konzept dient den Kindertageseinrichtungen und Führungsverantwortlichen des Caritasverbandes für die Erarbeitung der pastoralen Anteile jeder Einrichtungskonzeption sowie für die Erarbeitung einer Kooperationsvereinbarung mit der zuständigen Pfarrgemeinde. **Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V., München 2014.**

Bezug: www.caritas-nah-am-naechsten.de

Rottenburger Kindergartenplan

Mit dem Rottenburger Kindergartenplan positioniert sich die Diözese nach innen und gegenüber der Öffentlichkeit und ihren Partnern auf Landes- und kommunaler Ebene und gibt mit den Beschlüssen Antworten auf die aktuellen Herausforderungen und die Weiterentwicklung der katholischen Kindergärten in der Diözese.

Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart, Hauptabteilung Caritas, Stuttgart 2008. Bezug: www.lvkit.de

Kindergarten – Gemeinde erleben

Das vorliegende Konzept beschreibt auf der Grundlage des Kindergartenplans (s.o.) entlang der kirchlichen Grunddimensionen Leitlinien einer pastoralen Verschränkung von Kirchengemeinde und Kindergarten.

Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart, Hauptabteilung Caritas, Stuttgart 2010. Bezug: www.lvkit.de

Religion erleben

In der Rahmenkonzeption werden religionspädagogische Grundsätze beschrieben, Eckpunkte und Impulse für den Alltag gegeben, die Vernetzung der Handlungsfelder von Religionspädagogik aufgezeigt, die Profilierung der Religionspädagogik in den Einrichtungen unterstützt.

Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart, Hauptabteilung Caritas, Stuttgart 2010. Bezug: www.lvkit.de

Vision für die zukünftige Rolle der Kindertageseinrichtung als Zentrum für Familien im pastoralen Netzwerk im Bistum Limburg

Das Papier will die Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen mit ihren familienunterstützenden und -begleitenden Angeboten anregen und fördern. Es versteht sich als Vision für die zukünftige Gestalt der Kindertageseinrichtungen in Zentren für Familien in pastoralen Netzwerken.

Bischöfliches Ordinariat Limburg, Abteilung Kindertageseinrichtungen, Limburg 2011.

Bezug: www.kita.bistumlimburg.de/themen-materialien

Kindertageseinrichtungen als pastorale Orte. Werkheft

Das Werkheft fasst zunächst grundlegende Überlegungen zur Arbeit in den katholischen Kindertageseinrichtungen, zur Lebenswirklichkeit von Familien heute und zum Selbstverständnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen. Im zweiten Teil bietet es konkrete Anleitungen, Bausteine, die helfen können, die Lebenssituation der Familien vor Ort in den Blick zu nehmen, die Angebote der Einrichtungen zu koordinieren und die Weiterentwicklung der Einrichtungen und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu fördern.

Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn, Hauptabteilung Pastorale Dienste.

Bezug: www.pastorale-informationen.de

Pastorale Richtlinien – Katholische Kindertagesstätten im Bistum Mainz

Die Pastoralen Richtlinien geben den klaren Auftrag, das katholische Profil der Kindertagesstätten zu entwickeln und zu stärken. In den letzten Jahren haben die meisten unserer Kindertagesstätten zudem damit begonnen, ein Qualitätsmanagementsystem einzuführen. Im Rahmen dieses Prozesses stellt sich erneut die Frage des Profils. Zugleich wächst vor Ort das Bewusstsein von der Kindertagesstätte als pastoralem Ort.

Bischöfliches Ordinariat Mainz, Mainz 2011.

Bezug: www.bistum-mainz.de

Internet

[www.irp-freiburg](http://www.irp-freiburg.de)

Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg

Das Institut stellt aktuelle Informationen zu den Themen Kita-Pastoral und Religionspädagogik im Elementarbereich zur Verfügung. Neben den eigenen Arbeitshilfen und Materialien finden sich hier auch weiterführende Literaturlisten zu den genannten Themenbereichen.

www.katholische-kindergaerten.de

Tageseinrichtungen für Kinder im Erzbistum Köln

Im Informationsportal der katholischen Tageseinrichtungen für Kinder im Erzbistum Köln finden sich umfangreiche Hinweise zu aktuellen politischen Themen, Publikationen, Fort- und Weiterbildungen. Besonders interessant ist die zweimal jährlich erscheinende Zeitschrift „Kompakt“, die als PDF oder als E-Book abrufbar ist.

www.erzbistum-muenchen.de/kinderpastoral

Fachstelle Religionspädagogisches Arbeiten im Elementarbereich des Erzbistums München und Freiburg

Auf der Homepage der Fachstelle werden neben einem interessanten Fortbildungsangebot Grundlagen der religiösen Bildung und Erziehung vorgestellt und entsprechende Literaturlisten zu verschiedenen Themen der Religionspädagogik im Elementarbereich zur Verfügung gestellt.

www.ktk-bundesverband.de

Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK)

Der Fachverband bietet auf seiner Homepage Stellungnahmen und Materialien zu aktuellen politischen Entwicklungen im Kitabereich sowie zu Fragen der Religionspädagogik und Kindergartenpastoral („pastorale Räume“).

www.rpi-baden.de

Religionspädagogisches Institut der evangelischen Landeskirche Baden

Unter dem Stichwort „Kita und Familie“ werden aktuelle Nachrichten, Fortbildungen sowie die hauseigenen Arbeitshilfen bereitgestellt.

www.kita-lebensort-des-glaubens.de



Kita – Lebensort des Glaubens

Themenschwerpunkt der
nächsten Ausgabe von
Unsere Seelsorge

Charismenorientierung



Geht doch!
Ökumenischer Pilgerweg
für Klimagerechtigkeit



Auf dem Weg zur Welt-Klimakonferenz von Flensburg nach Paris. Vom 13.09. bis 28.11.2015

Geht doch! Unter diesem Motto lädt ein ökumenisches Bündnis aus Landeskirchen, Diözesen, christlichen Entwicklungsdiensten, Missionswerken und (Jugend-) Verbänden auf den Pilgerweg für Klimagerechtigkeit ein. Der internationale Pilgerweg verläuft von Flensburg über Trier nach Paris. Durch Workshops und politische Aktionen entlang des Wegs schaffen wir Bewusstsein für die Klimagerechtigkeit auf unserem Planeten. Bei der ökumenischen Abschluss-Veranstaltung während der Klimakonferenz in Paris treffen wir mit Pilgern und Aktivisten aus der ganzen Welt zusammen.

Kontakt

Evangelische Kirche von Westfalen
Eva-Maria Reinwald,
eva.reinwald@moewe-westfalen.de
Volker Rothauwe,
Volker.rothauwe@kircheundgesellschaft.de

Erzbistum Paderborn
Ulrich Klauke,
ulrich.klauke@erzbistum-paderborn.de

Bistum Münster
Ulrich Jost-Blome,
jost-blome@bistum-muenster.de
Thomas Kamp-Deister,
kamp-deister@bistum-muenster.de



www.klimapilgern.de